Nr. 205. Halle (Saale), Donnerstag, den 2. September 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Annahmestellen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

## Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 2. September 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen nördlich von Münster führte am 31. Aug. unser Angriff zur Wiedereroberung der in den Kämpfen vom 18. bis 23. August an die Franzosen verlorenen Grabenstücke. Die Kammlinie Lingekopf — Barrenkopf ist damit wieder in unserem Besitz. Gegenangriffe wurde abgewiesen. 72 Alpenjäger sind gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Bei Avocourt (nordwestlich von Verdun) wurde ein französisches Flugzeug von einem unserer Kampfflieger heruntergeschossen; es stürzte brennend ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. An der Bahn Wilna — Grodno wurde der Ort Czarnokowale gestürmt. Bei Merecz macht unser Angriff Fortschritte. — Auf der Westfront von Grodno ist die äußerste Fortslinie gefallen. Norddeutsche Landwehr stürmte gestern das nördlich der Straße Dombrowo — Grodno gelegene Fort 4. Die Besatzung — 500 Mann — wurde gefangen genommen. Am späten Abend folgte die Eroberung des weiter nordwestlich gelegenen Forts 4a mit 150 Mann Besatzung durch badische Truppen. Die übrigen Werke der vorgeschobenen Westfront wurden darauf von den Russen geräumt. — Oestlich des Forstes von Bialystok sind die Uebergänge über den Swislocz von Makarowce (südlich von Odelsk) ab aufwärts nach Kampf von uns besetzt. — Die gestrige Gesamtbeute der Heeresgruppe beträgt 3070 Gefangene, ein schweres Geschütz und 3 Maschinengewehre.

Bei Osowiez wurden außerdem drei vom Feinde in den Sümpfen versenkte schwere Geschütze ausgegraben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Der Austritt aus dem Nordostrande des Bialowiessa-Forstes ist gestern erkämpft. Durch Ueberfall bemächtigten wir uns nachts der Jasielda-Uebergänge im Sumpfgebiet nördlich von Prusana. 1000 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Muchawiec-Abschnitt wurde auf der ganzen Front in der Verfolgung überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Verfolgung fielen gestern über 1000 Gefangene und ein Maschinengewehr in die Hände der deutschen Truppen.

•

## Die Festung Luck erstürmt!

**Bericht des österreichischen Generalstabes.**

Wien, 1. September. (W. T. B.) Die Festung Luck ist in unserer Hand. Das 59. Infanterieregiment warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und drang zugleich mit dem Feinde in die Stadt ein, die gestern abend gesäubert war. Bei Bialy-Kamion in Nordost-Galizien durchbrach die Armee Böhm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern die feindliche Linie. Die doppelte Niederlage zwang die westlich des Styr kämpfenden Russen zum Rückzug hinter den Fluß. Zborow wurde gestern von der Armee Bothmer genommen. An der Strypa wird noch gekämpft. Nördlich Buczacz wurde ein Gegenangriff abgewiesen. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Kozowa eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Betreibung des Feindes angesetzte Flankenstoß veranlaßte die Russen, ehe er zur Wirkung kam, zu schleunigem Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Buczacz wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt.

Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Wladimir-Wolynskij eingebrachten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15 250 Mann. Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen

**190 Offiziere und 53299 Mann gefangen,**
**34 Geschütze und 123 Maschinengewehre erbeutet.**

Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf

**2100 Offiziere und 642500 Mann.**

Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

•

**Kämpfe auf der belgischen Front.** Der belgische Standard, die einzige in dem nicht von den Deutschen besetzten Gebiete von Belgien erscheinende Zeitung stellt fest, daß die Deutschen die belgischen Stellungen mit unerhörter Heftigkeit beschießen. In Dixmuiden werde mit Handgranaten gekämpft.

## Die Kiegslage.

Oberst a. D. Richard Gädke schreibt uns:

Der dreizehnte Monat des Krieges ist zu Ende gegangen, und auch unsere Feinde gestehen jetzt zu, daß sie einen gewaltigen Fehler in ihren Berechnungen gemacht haben: sie haben nicht an die lange Dauer der Kraftanspannung geglaubt, die es uns ermöglicht, einer Welt von Feinden siegreich zu widerstehen. Weder finanziell und wirtschaftlich noch militärisch! Vor einem Jahre vermeinten sie, daß wir mit unseren großen Augusttiegen des Jahres 1914 im Westen unseren Höhepunkt erreicht hätten, während die Verbündeten erst im Laufe eines Jahres ihr erdrückendes Uebergewicht würden geltend machen. Und jetzt, im August 1915, haben wir noch weit nachhaltiger und größere Erfolge im Osten errungen, während unsere Gegner entweder nicht vorwärts kommen oder in voller Auflösung weichen. Man kann kaum zu einem anderen Schluß kommen, als **daß Frankreich am Ende seiner Anstrengungen angelangt ist** und daß die **Rekrutierung in England**, bei der wachsenden Abneigung der Arbeiterschaft, ihre Haut zu Markte zu tragen, bei weitem nicht die Ergebnisse liefert, auf die man zuversichtlich gehofft hatte. Gewiß darf man nicht vergessen, daß inzwischen das Dardanellenabenteuer gekommen ist, das England viele Soldaten und viel Blut gekostet hat. Aber als Endergebnis bleibt bestehen, daß der französische Oberfeldherr nicht geglaubt hat, dem russischen Verbündeten in seiner schwersten Stunde beistehen zu können. Während wir nach der Theorie längst erschöpft am Boden liegen sollten, sind es unsere Gegner, die entweder fliehen oder einen Angriff auf uns nicht mehr wagen. Es sind feindliche Berechnungen, die unsere Stärke im Osten auf 1,4 Millionen (dazu 1 120 000 Oesterreicher) und die im Westen auf 1,8 Millionen Streitbare berechnen. Wohlverstanden, die Stärke in der Kampffront, woraus natürlich die Gesamtstärke im Feindesland erheblich höher sein müßte. Und so verschieben sie denn bereits unsere endgültige Niederlage auf das Jahr 1916. Noch immer bauen sie darauf, daß doch zuguterletzt die gewaltige Volkszahl des riesigen Rußland ihr erdrückendes Uebergewicht zur Geltung bringen müsse. Und vergessen immer wieder, daß Menschen noch keine Soldaten sind.

Ich selbst habe immer die Zeit, die zur Ausbildung eines brauchbaren Soldaten erforderlich ist, besonders in Kriegszeiten, nicht sehr hoch veranschlagt. Aber unter allen Umständen höher, als den Russen bei dem raschen Verlauf der Operationen bisher zur Verfügung gestanden hat! Entscheidender und auch für die Zukunft beruhigend sind andere Erwägungen. Die Menschen, die man rasch in Krieger verwandeln will, müssen heute mehr als jemals gewisse Eigenschaften mitbringen. — Begeisterung, Willigkeit, Zuversicht, und vor allem Intelligenz. Wie steht es damit in Rußland? Zu ihrer Ausbildung müssen geeignete Lehrer vorhanden sein: Unteroffiziere und Offiziere, die selber ihren Dienst gründlich verstehen, desto gründlicher, je kürzer die Ausbildungszeit ist! Um sie im Feldheere mit Nutzen verwenden zu können, dürfen die festen, kriegserfahrenen Stämme nicht gar zu gering sein. Schon Napoleon hat mit seinen Rekrutenheeren im Jahre 1813 nach den riesigen Einbußen des russischen Feldzuges schlechte Erfahrungen gemacht. Die Stämme endlich, die durch Rekruten ausgefüllt werden sollen, dürfen selber in ihrer Moral nicht gebrochen sein. Wie steht es mit all diesen Voraussetzungen in Rußland? Und vor allem: die Menschen müssen ausgerüstet, bewaffnet, mit Schießbedarf versehen werden, sie bedürfen zahlreicher Fahrzeuge, um leben zu können. Daß es damit in Rußland schlimm steht, wissen wir aus den eigenen Geständnissen unserer Feinde. Wird diesem Mangel in irgendwie absehbarer Zeit abgeholfen werden können?

Umgekehrt sehen wir, daß das deutsche Heer in Galizien und Polen fortdauernd imstande gewesen ist, seine Schlagfertigkeit zu bewahren, trotzdem es natürlich in dem vier Monate dauernden Feldzuge, in dem tagtäglich geschlagen wurde, ebenfalls beträchtliche Verluste erlitten haben wird. Offenbar ist ihm fortdauernd Ersatz zugeflossen und auch dadurch hat es sich seine Ueberlegenheit über den Gegner bewahrt.

Daß die Verluste der Russen ungeheure sein müssen, wissen wir alle aus der erstaunlichen Zahl an Gefangenen, die sie verloren haben. Man wird darum die Zahl von 1,4 Millionen Verluste, die der Generalstab schätzt, eher noch als zu gering annehmen dürfen. Jedenfalls ist das Heer, das gegenwärtig auf Minsk zurückweicht, als Ganzes genommen, nicht mehr kampffähig. Das beweist auch der rasche Fall von Brest-Litowsk. Kein Zweifel, daß die Aufgabe schon seit Mitte August beschlossene Sache war; es sollte ebenso wie Warschau und Iwangorod nur als Nachhutstellung dienen, um den zurückflutenden russischen Marschsäulen, die mit der vertriebenen Bevölkerung des Landes, mit Haus- und Wirtschaftsgerät aller Art belastet waren, Zeit und Raum für den Abmarsch zu gewinnen. Diese Aufgabe hat die Festung in vollem Maße nicht erfüllen können. Der deutsche Sturmangriff brach den Widerstand des Feindes früher, als dieser erwartet hatte. Und so wurde die Hauptmasse erreicht und mußte mit Teilen erneut Front machen. Das wird die Verluste des Feindes wiederum steigern, seine Zerrüttung vermehren. Und das um so mehr, als fein Fußvolk schutzlos dem Feuer unserer Geschütze preisgegeben ist. Nun steht auch Grodno vor seinem Falle! Wie Weichsel- und Narew-Linie, ist auch der breite Abschnitt des Njemen in unserer Hand. Darf man hier einmal einen Blick rückwärts werfen? Wie anders wäre der Verlauf des Krieges gewesen, wenn unsere Grenze am Njemen gelegen hätte, wenn Kowno, Olita, Merecsch, Grodno von deutschen Truppen besetzt gewesen wären. Wahrscheinlich, daß es dann nie zu einem Einfall in Ostpreußen gekommen wäre. Oder wenn Hindenburg nach seinen Siegen bei Tannenberg und Angerburg-Lötzen stark genug gewesen wäre, schon damals diese starke Schutzwehr den Russen zu entreißen!

Die befestigten Stromabschnitte haben der russischen Heeresführung unsagbare Vorteile gewährt; sie boten ihnen sichere Zuflucht, wenn sie geschlagen zurückgingen; aus ihnen brachen sie immer von neuem wieder hervor, nachdem sie ihre Heere ergänzt hatten; ihnen ihnen leisteten sie den deutschen Angriffen hartnäckigen Widerstand. Man denke nur an den langen, langen Stellungskrieg vor Warschau.

Durchbrochen wurde dieser Panzer erst, als die Heeresgruppe Mackensens vom Süden her in den offenen Rücken dieser Landesbefestigung einbrach. Man soll also den Wert solcher vorbereiteten Schlachtfelder mit dauernden Verteidigungswerken nicht gering anschlagen. Solange sie in Verbindung mit dem Feldheere stehen, und solange diesem der Rücken frei bleibt, werden sie nach wie vor ihren zwingenden Einfluß auf die Kriegführung behalten. Erst wenn die Verbindung zwischen Festung und Feldarmee gelöst ist, dann werden sie schwach, dann verlieren sie ihre Bedeutung. Darum hat freilich die einzelne Festung nur geringen Wert, desto höheren die befestigten Linien, deren Flanken gegen Umgehung geschützt sind.

Die Russen bereiten sich schon auf den Fall von Wilna und Riga vor, selbst die Berichte des Generalissimus gestehen ein, daß die Deutschen in den letzten Tagen Raum in dieser Richtung gewonnen haben. Selbst Dünaburg scheint nicht mehr sicher. Und schon erklären die Zeitungen, daß das russische Heer hinter die Beresina gehen werde, wo angeblich eine starke Verteidigungsstellung angelegt wird. Ob der Großfürst Nikolaus in seinem Innern noch hofft, dort seine Massen zum Stehen zu bringen, stark genug zu sein, um erneut um den Sieg zu ringen? Ist Dünaburg gefallen, dann ist seine rechte Flanke auch hinter der Beresina nicht mehr sicher. Hundert Kilometer dahinter liegt der stärkere Abschnitt des Dnjepr mit Smolensk. Dort hätte nach der Meinung vieler Napoleon im Jahre 1812 Halt machen sollen, um erst einmal sein Heer wieder zu ergänzen und auszuruhen, die Manneszucht herzustellen und die Verpflegung zu ordnen. Weite Räume feindlichen Landes hätte dort auch unser Heer hinter sich, eines fruchtbaren Landes, das trotz heißer Bemühungen der Russen doch nur unmittelbar neben den Marschstraßen gründlich verwüstet ist und zweifellos noch reiche Hilfsmittel birgt. Das Fortreiben der Bevölkerung, die man wie Herden Viehes mit sich schleppt, schadet den Russen mehr als uns.

Endgültige Entschlüsse wird unsere Heeresleitung wohl erst fassen, wenn sie besser übersehen kann, in welcher Stärke und in welcher Verfassung das feindliche Heer sich der Verfolgung unserer Truppen entwunden haben wird.

Noch ist es nicht so weit!

•

### Die Eroberung der Festung Luck

ist ebenso plötzlich gekommen, wie der Fall von Brest-Litowsk. Wahrscheinlich ist, daß die Russen überrascht worden sind. Sie erwarteten offenbar, wie der militärische Mitarbeiter der L. N. N. annimmt, ein Vordringen der Armee Puhallo nach Norden gegen Kobryn. Statt dessen schwenkte Puhallo nach Osten ab und stand in wenigen Tagen vor Luck. Die Russen mögen erst zum richtigen Bewußtsein ihrer schweren Niederlage gekommen sein, als sie flüchtend auf Dubno und Rovno zuliefen. — Der Verlust der Festung Luck schwächt die Stellung der Russen in Ostgalizien weiter erheblich und dürfte auch hier ihren Rückzug beschleunigen; wie lange noch, und auch die Festungen Dubnow und Rowno und im Norden Grodno wird man ihnen entreißen. Die Armee Böhm-Ermolli rückt bereits gegen Brody vor, von wo den Russen noch die Bahnstrecke nach Dubno zur Verfügung steht. Westlich des Strypaflusses steht schon kein Russe mehr.

### Der russische Zusammenbruch,

wie er in dem ununterbrochenen Rückzuge zum Ausdruck kommt, erregt jetzt auch allmählich bei der englischen Presse die ernstesten Bedenken. Der Manchester Guardian fordert in einem Leitartikel die englische Regierung auf, das Parlament umgehend einzuberufen und die Schicksalsschläge Rußlands nicht mehr länger dem englischen Volke zu verheimlichen oder zu beschönigen. Der Londoner Globe schreibt: „Rußland verliert Tag für Tag und nur ein Frieden kann es vor völliger Zertrümmerung retten. Englands Pflicht ist es, dem Parlament klipp und klar die Mindestforderungen für einen Frieden mitzuteilen, denn das englische Volk beginnt trotz aller Siegeszuversicht unruhig und sorgenvoll über den Ausgang des russischen Feldzuges zu werden."

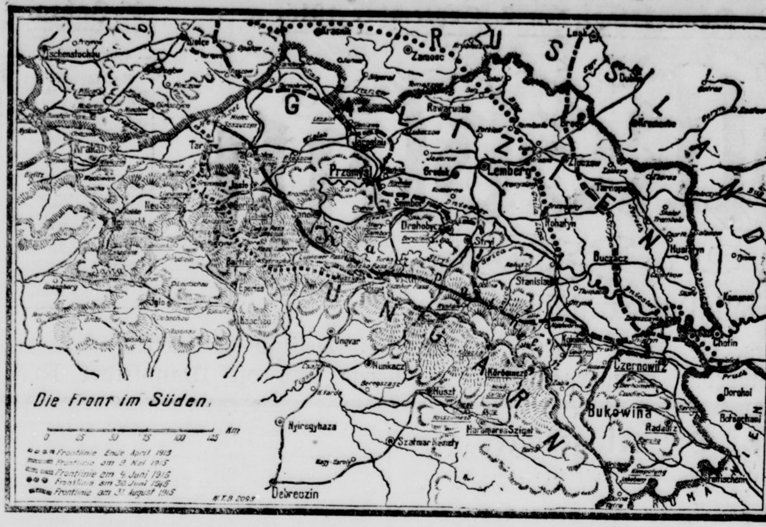
Es ist zum mindesten sehr auffällig, daß die Zensur diese Auslassungen der beiden Blätter unbeanstandet durchgehen ließ. — Die Möglichkeit eines russischen Sonderfriedens findet auch einen Anhalt in der über Haag „aus bester Quelle" kommenden Meldung, daß der russische Finanzminister Bark mit ganz bestimmten Weisungen nach London abreiste, um dort eine große russische Kriegsanleihe in dieser oder jener Form zustandezubringen. Sollte die Londoner Konferenz für Rußland ebenso ergebnislos verlaufen wie die Pariser, so wird Bark der englischen Regierung keinen Zweifel lassen, daß Rußland dann seine eigenen Wege zu gehen gedenkt.

**Weitere Einberufung in Rußland.** Maueranschlägen in Petersburg zufolge werden die nichtgedienten Reservisten zwischen 19 und 37 Jahren unter die Fahnen gerufen. Die Kontingente werden der Klasse 1916 beigefügt, welche zusammen mit den neuen Reservisten eine neue Armee von 2 600 000 Mann bilden sollen.

## Eine flammende Anklage.

Petersburg. Rjetsch meldet über die Dumasitzung vom 26. August. Der Linksparteiler und Sozialdemokrat Stobelew führte bei Besprechung der Einführung der Einkommensteuer aus, es sei eine bekannte Tatsache, daß **die russische Regierung im Laufe des Krieges das Land desorganisiert habe.** Sie habe keinen Kredit mehr, weder im Auslande noch beim russischen Volke. Die ganze Weisheit der Finanzpolitik sei die Notenpresse. Eine derartige Politik sei dasselbe **wie die Politik eines Falschmünzers.** Das Sinken des Rubelkurses sei eine Katastrophe, durch die die schlimmste Teuerung für Unbemittelte hervorgerufen worden sei. In der letzten Sitzung hätte ein Redner begeistert über den angeblichen Beginn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150902-10/fragment/page=0001




einer Reform-Aera geredet. Allerdings seien Reformen in Polen eingeführt worden, als ganz Polen bereits besetzt war; die Autonomie Polens sei proklamiert worden, als von der polnischen Bevölkerung nur noch polnische Abgeordnete und Reichsratsmitglieder vorhanden waren; allerdings sei den Juden die Freizügigkeit gewährt worden, aber erst, als sie bereits zwangsweise durch das ganze Land gejagt worden waren. Derartige Reformen aber seien eine Verhöhnung des ganzen Landes. Die Einführung der Einkommensteuer bedeute wiederum **Befreiung des Grundbesitzes von Steuern.** Dafür seien alle kulturellen Gesellschaften mit Steuern belegt worden. Alles dieses seien keine Reformen, sondern nur **neue Machtmittel in der Hand der Regierung.** Das Land erwarte von der Duma jetzt Taten. Die Duma habe es bereits ausgesprochen, daß

**die Regierung das Land bestohlen und betrogen**

habe (der Redner erhielt hier einen Ordnungsruf vom Präsidenten), aber die Duma habe sich betrügen lassen; es habe ihr schon genügt, wenn einige Generale unter Anklage gestellt wurden. Man habe die Fraktionen herangezogen, um Milliardenverdienste zu verteilen, aber die Regierung sei ohne Kontrolle geblieben. Das Land ist enttäuscht, fuhr Skobelew fort, es gärt eine heilige Wut. **Nur von unten herauf kann das Volk aus der Sackgasse befreit werden,** in die die Regierung es gebracht hat, die solche phänomenalen Desorganisatoren,

**Diebe von Staatsgeldern und Verräter**

herangezüchtet hat. (Rufe von der rechten Seite: Hinaus mit Dir! Entzieht ihm das Wort!) Der Redner erhielt schließlich einen dritten Ordnungsruf. Die Einkommensteuervorlage wurde dann angenommen.

**Eine „Durchhalte"-Versammlung.** In Moskau fand eine große Versammlung unter Leitung des Dumamitgliedes Konowalow statt. Es nahmen eine Reihe Regierungsbeamter, Politiker Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels, der Wissenschaften und der Kunst teil. Man erörterte die Lage und beschloß einstimmig die Annahme einer Resolution, daß Rußland bis zum entscheidenden Siege den Krieg fortsetzen müsse. Gleichzeitig sprach man sich **für Bildung eines Ministeriums aus, das ein Ausdruck für die Wünsche des Landes sei.**

**Wie die kirchlichen Machthaber das Volk verhöhnen und plagen.** Aus Petersburg wird gemeldet: Der Heilige Synod hat angeordnet, daß vom 8. September ab **ein dreitägiges Fasten und Beten** in ganz Rußland abgehalten werden soll. Der Erlaß erklärt, das Volk müsse Buße tun und beichten, **weil es zu geizig und zu faul sei;** dadurch sei die Teuerung entstanden. Der Synod hofft, daß durch Gebete und Buße eine Katastrophe, wie vor 520 Jahren bei dem Einfall Tamerlans, abgewendet werde. (W. T. B.)

**Flüchtlingselend in Rußland.** Aus Petersburg wird berichtet: Von allen Seiten, sowohl von der Obrigkeit wie Privatleuten werden große Anstrengungen gemacht, die geflüchteten Einwohner in den Städten unterzubringen. Die Geistlichkeit stellte ein Kloster zur Verfügung. In Pskow halten sich zurzeit 50 000 Flüchtlinge auf. In Minsk kamen so viele an, daß es unmöglich war, allen ein Dach über dem Haupte zu verschaffen. Tausende und Abertausende mußten im Freien lagern.

**Die deutsche Sprache im Lodzer Gemeinderat.** Nach der Lodzer Zeitung bedient sich der Gemeinderat bei seinen Beratungen der deutschen Sprache. Die wenigen Gemeinderäte, die die deutsche Sprache nicht vollkommen beherrschen, können polnisch reden; ihre Ausführungen werden vom Vorsitzenden oder einem Gemeinderate ins Deutsche übersetzt. Die deutschen Reden werden den polnischen Gemeinderäten in polnischer Sprache kurz zur Kenntnis gebracht.

## Englands Kriegsverluste.

Der Newyorker Staatszeitung wird von ihrem Londoner Vertreter gekabelt: Nach einer im Druck erschienenen Aufstellung stellen sich **die britischen Gesamtverluste in Armee und Flotte in diesem Krieg auf 330 995 Mann.** Davon entfallen bis zum 20. Juli auf die Marine 9106 Mann, auf die Armee, bis zum 18. Juli gerechnet, 301 889 Mann. Die Verluste der Flotte verteilen sich wie folgt: **Offiziere wurden 499 getötet,** 87 wurden verwundet und 216 werden vermißt. **Mannschaften wurden** 7430 getötet, 787 verwundet und 274 werden vermißt. Die Verluste in der Armee setzen sich wie folgt zusammen: **Tote 4000 Offiziere und 57 384 Mann,** Verwundete 8430 Offiziere, 188 190 Mann, Vermißte 1383 Offiziere, 62 502 Mann.

Ministerpräsident Asquith hatte am 9. Juni im englischen Unterhause bekanntgegeben, die gesamten britischen Verluste stellten sich am 31. Mai, abgesehen von der Marinedivision, auf 258 069 Mann. Dieser Ankündigung nach betragen die Verluste im britischen **Heer allein vom** 31. **Mai bis zum** 18. **Juli 63 800** Mann.

## Vier Millionen englische Soldaten?

Der New Statesman teilt mit, daß die dreihunderttausend Mann, die Kitchener im Mai verlangt hat, in unglaublich kurzer Zeit auf die Beine gebracht worden seien. Seitdem gehe es immer weiter vorwärts. Die Zahl der jetzt ausgebildeten Leute könne nicht mehr weit von 3 Millionen Mann entfernt sein; vielleicht sei diese Ziffer auch schon überschritten. Dazu kämen noch 80 000 Mann weiße Truppen aus Indien, ferner die Mannschaften der Marine mit ihren zahlreichen Hilfstruppen, **welche mindestens einige hunderttausend Mann betrügen.** Die Territorialarmee betrage ebenfalls ungefähr eine Million Mann. Aus diesen und anderen Angaben, die zum größten Teil noch nicht veröffentlicht werden dürften, könne man den Schluß ziehen, **das England zurzeit ungefähr vier Millionen Mann auf die Beine gebracht habe.**

Diese Zahlen widersprechen sich mit den Ausführungen des liberalen Abgeordneten Sir Chiozza Money, der während des Krieges zu einem überzeugten Vorkämpfer der allgemeinen Wehrpflicht geworden ist. In der August-Nummer der Fortnigtly Review sagt er, daß von den vom Parlament bewilligten 3 250 000 Mann wahrscheinlich noch nicht annähernd die dritte Million ausgehoben worden sei. Er bedauert, daß Kitchener in einem Werbeaufruf zur Erlangung von nur 300 000 Mann die Altersgrenze von 38 auf 40 Jahre erhöht hat. Der Aufruf komme einer unmittelbaren Aufforderung an die Verheirateten gleich. Kitchener möge sich bemühen, so viel Leute wie möglich zu bekommen, die nicht über 27 Jahre alt sind. Auch Mr. Joseph Heyder hat auf einer sechswöchigen Werbereise in verschiedenen Grafschaften fast überall gefunden, daß „zu viele Verheiratete sich anwerben ließen, zu viele Unverheiratete wegblieben".

## Bemerkenswerte englische Militärkritik.

Daß die englische Presse trotz aller Zensurmaßnahmen noch das Recht hat, sogar über militärische Dinge offen zu sprechen, beweist folgende beachtenswerte Kritik:

London. (W. T. B.) Der militärische Mitarbeiter der Times kritisiert die britische Kriegsführung, die nicht sehr glücklich war und die in militärischen Kreisen sehr abfällig beurteilt wird. Die Entsendung des ursprünglichen Expeditionskorps nach dem Hauptkriegsschauplatz und nach seinen entscheidenden Punkten war im Frieden geplant und strategisch richtig ins Auge gefaßt. Die Erwägungen führten das mögliche Zentrum, die Schwerkraft und die Macht des Feindes auf einen Punkt allein zurück. Wir konzentrierten dort so schnell wie möglich alle sofort verfügbaren Kräfte. Aber die höhere Kriegführung war seit August 1914 nicht glänzend. Wir verstärkten die Streitkräfte in Frankreich. Aber alle anderen Maßnahmen des Kabinetts zeigen deutlich das Fehlen des militärischen Genius. Die Unfähigkeit zur Munitionslieferung, der Versuch, die Wehrpflicht einzuführen, der Mißerfolg in Antwerpen, die Expedition nach den Dardanellen waren sämtlich schwere Fehler, deren schlimme Wirkungen noch nicht erschöpft sind. Wir wurden, grob gesagt, strategisch nicht geführt, sondern ließen uns treiben. Wenn verfügbare Truppen im Sommer nach Frankreich geschickt worden wären, hätten wir auf einen aktiveren, vielleicht entscheidenden Anteil an der Offensive der Franzosen rechnen können. Die Expedition nach den Dardanellen war eine ernste, aber sekundäre Operation, die, wenn sie glückte, den Unternehmern großen Vorteil versprach, wurde aber von Anfang bis zu Ende von London aus in der dilettantischsten und windbeuteligsten Weise geführt. Ihr fehlten die Elemente der Ueberraschung und der Stoßkraft, ohne welche solch Unternehmen nicht glücken kann; es wurde mit ungenügenden Kräften ausgeführt und entzog der französischen Front eine starke Armee und Munition in einem Augenblick, wo die Westarmee ihre große Anstrengung machte. Wir versuchten, zwei Röcke aus einem Tuche zu schneiden, das kaum für einen reichte, und fanden uns an beiden Fronten ungenügend stark. Die Strategie, welche die militärische Lage vom Mai 1915 schuf, verdient kein gutes Wort. Die Kunst, überall zu schwach zu sein, um irgendwo etwas erreichen zu können, wird in keiner Schule gelehrt. Der Himmel weiß, wo die Regierung sie aufgegriffen hat. Die Regierung hatte bei Kriegsanfang zwei Aufgaben: die eine, die Verteidigung Englands zu sichern, die zweite, sich klar zu werden, welches der entscheidende Punkt des Hauptkriegsschauplatzes sei, und dort alle verfügbaren Kräfte zusammenzuziehen. Der Hauptkriegsschauplatz ist für uns Frankreich und Flandern. Dort ist unseres Hauptfeindes Hauptstärke, das Zentrum und die Schwerkraft seiner Macht, soweit wir in Frage kommen. Ein anderwärts errungener Erfolg wird die Niederlage in Frankreich nicht ausgleichen, da nur in Frankreich der Krieg zu einem glücklichen Ende gebracht werden kann. Der Erfolg in Frankreich wurde durch die Fehler und Irrtümer der letzten Regierung verhindert. Er ist noch jetzt gefährdet, und die Koalitionsregierung wird, wenn die Fehler nicht gutgemacht werden, mit dafür verantwortlich sein. In welcher Lage werden wir uns befinden, wenn Rußland geschlagen ist und die Heere des Feindes westwärts zurückströmen? Unsere Strategen fassen zu viele Dinge zugleich ins Auge. Das Kabinett übersieht nicht ungestraft alle Lehren der Erfahrung und alle Vorschriften der größten Meister der Kriegskunst. Die Regierung tat seit August 1914 nichts, als sie außer Acht zu lassen. Wir ernten die Früchte dieser Unerfahrenheit.

### Die englischen Schiffsverluste.

Die Köln. Ztg. veröffentlicht die Aufstellung über die bisherigen englischen Schiffsverluste. Sie erklärt: Da sich 1913 die englische Flotte aus 11 228 Schiffen über 100 Tonnen zusammensetzte, beträgt der Ausfall gegenwärtig mindestens 4,45 Prozent des Bestandes. Nimmt man aber den verfügbaren Registertonnengehalt, so wird der Ausfall noch augenfälliger. 1913 verfügte England über einen Gesamtraumgehalt von 2 104 549 Tonnen. Ein Verlust von 1 053 128 Tonnen macht nicht weniger als 5 Prozent des ganzen Raumes aus. **Im Durchschnitt ging demnach bisher jedes zwanzigste Schiff der englischen Handelsflotte verloren.**

Berlin, 1. September. In letzter Zeit sind von deutschen Unterseebooten noch folgende englische Dampfer vernichtet worden, **deren Namen die Presse bisher nicht gebracht hat: Dampfer Paroo aus London** (2665 Tonnen), Dampfer **Shrikby aus** Cardiff, Glenby aus Westhartlepool (2196 Tonnen), The Queen aus Glasgow (557 Tonnen), Trafalgar aus Liverpool (149 Tonnen), Fischdampfer Repeat Lt. 131 aus Lowestoft (**107** Tonnen).

**Englands Völkerunterjochung.** In Britisch-Somaliland sind, wie der Messaggero meldet, Aufstände ausgebrochen, die durch arabische Agitatoren hervorgebracht sein sollen. Zur Unterdrückung dieser Empörungen habe die britische **Regierung indische,** nach Aegypten gerichtete Truppen landen lassen. — So muß sich ein unterdrücktes **Volk** zur Unterdrückung eines anderen kommandieren lassen; alles zum Heile der englischen Kapitalistenklasse.

**Unruhen gegen die Engländer auf Ceylon.** Aus Kalkutta wird gemeldet: Hier sind die Urteile dreier Kriegsgerichte wegen Teilnahme an den kürzlichen Unruhen auf Ceylon veröffentlicht worden. Wegen Verschwörung und Hochverrats wurden u. a. sechs Angeklagte zum Tode verurteilt. Das Kriegsgericht in Kandy verurteilte neun Angeklagte zum Tode. (Bisher waren als Ursache der Unruhen Religionsstreitigkeiten angegeben worden.)

### Abkommen im englischen Bergbau.

Eine Konferenz hat den Schiedsspruch des Handelsministers Runciman sofort unverändert angenommen, soll aber durch ein besonderes Abkommen ergänzt werden. In der Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter wurde der Antrag auf einen sofortigen Streik abgelehnt. Inzwischen beschlossen lokale Versammlungen der Bergleute, sofort in den Ausstand zu treten. **Die Zahl der Streikenden beträgt 25 000**

Die Morning Post bezeichnet den Ausgleich als einen Triumph der extremen Führer der Bergleute, die sich als allmächtig und die Regierung als hilflos betrachteten.

Ob die lokalen Streiks fortgeführt werden können, steht noch dahin.

## Die Morde vorausgesagt?

Das Berner Tageblatt gräbt aus seinen alten Nummern aus, daß in der Pariser Zeitung **Paris-Midi** der Chefredakteur Walleffee dieses Blattes zu **Neujahr 1913** folgendes schrieb:

„Der einzige Wunsch, den das neue Jahr nötig macht, ist dieser: Seitdem es Anarchisten gibt und seitdem sie die Gewohnheit haben, den Herrschern ans Leben zu gehen, haben sie nach meiner Ansicht selten eine so gute Gelegenheit gehabt, uns mit ihnen zu versöhnen. Glauben Sie nicht auch, daß der Anarchist, **der morgen den Erzherzog Franz Ferdinand ermorden würde, der Welt Ströme von Blut und Tränen ersparen würde?"**

In dem Artikel des Berner Tagebl. wird dann noch darauf hingewiesen, daß dieselbe Pariser Zeitung während der Debatten über den dreijährigen Dienst erklärte, **daß im Falle der Mobilmachung Jaurès als einer der ersten ermordet werden würde.**

### Die Hoffnungen auf den Balkan

sinken beim Vierverbande von Tag zu Tag immer mehr. Namentlich in Paris soll die Stimmung sehr gedrückt sein infolge der widersprechenden Nachrichten aus Bulgarien. Man glaubt immer noch nicht, daß das türkisch-bulgarische Abkommen abgeschlossen ist, und klammert sich an die Hoffnung, daß Spaltungen innerhalb des bulgarischen Kabinetts auftreten.

Die römische Idea Nationale erklärt zur Haltung Bulgariens resigniert, daß die militärische Bedeutung der kleinen Balkanstaaten nicht überschätzt werden dürfe. Der Vierverband müsse sich auf sich selbst verlassen. Ein Krieg der großen Nationen müsse auch von großen Nationen entschieden werden. — Zu den „großen Nationen" zählt die Idea Nationale selbstverständlich auch Italien!

**Der Vierverbandsdruck auf Serbien** hat sich in einem „befristeten Ersuchen" verdichtet, das die Gesandten des Vierverbandes an Serbien gerichtet haben und in dem sie die Beantwortung der letzten Note fordern. Serbien hat bis jetzt mit der Beantwortung der Note noch gezögert. Offenbar entspricht die Haltung Pasitsch' oder der serbischen Militärpartei nicht den Forderungen des Vierverbands. Die in Nisch erscheinende Tribuna hält eine Kabinettskrise für möglich.

**Ein Vierverbands-Abkommen mit Griechenland.** Die Neue Freie Presse meldet aus Athen: Die Verhandlungen der griechischen Regierung mit den Ententemächten zum Zweck der Befreiung des griechischen Handels von der drückenden Aufsicht der Flotte der Verbündeten haben zu einem Abkommen geführt, das nur noch der formellen Genehmigung der Entente bedarf. Die Erleichterungen bei der Durchsuchung der Schiffe haben bereits begonnen.

### Die ungeheuren Verluste auf Gallipoli.

Nach weiteren Nachrichten von den Dardanellen treten die von den Engländern und Franzosen in den jüngsten Kämpfen bei Anaforta erlittenen ungeheuren Verluste immer mehr zutage. Nördlich Azmakdere allein, wo der Angriff des Feindes verhältnismäßig schwächer war, wurden **3400 Tote** gezählt. Die Verluste des Feindes müssen in den Abschnitten, wo die Kampfaktion heftiger war, weit größer sein.

**Die Italiener melden sich.** Der Wiener Politischen Korrespondenz zufolge verlautet in Konstantinopel, daß in den türkischen Gewässern zwischen Adalia und Mersina mehrere italienische Kriegsschiffe erschienen seien.

### Vom italienischen Kriege

berichtet der österreichische Generalstab, daß die Lage unverändert ist.

# Politische Uebersicht.

## Nur nicht zuviel Sozialpolitik!

Der Krieg hat einige bescheidene sozialpolitische Verbesserungen mit sich gebracht, die von den bürgerlichen Parteien sogleich als „Errungenschaften" proklamiert wurden. Zwar sind auch wichtige Arbeiterschutzbestimmungen außer Kraft gesetzt worden, aber immerhin, es muß zugegeben werden, daß es auch einige Verbesserungen gibt. Dazu gehört das **Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien.** Schweren Herzens haben sich die Besitzenden an das Fehlen des frischen Frühstückgebäcks gewöhnt, aber nun geht es so, und wer nicht ohne Weißbrot auskommen kann, ißt es eben am Nachmittag oder Abend. Ja, man ist sogar zu der Ueberzeugung gekommen, daß auch nach dem Kriege das Nachtbackverbot aufrechterhalten werden kann, und selbst die Berliner Bäckerinnungen stellten sich auf den gleichen vernünftigen Standpunkt. Eine seltene Einigkeit — könnte man sagen. Aber da kommen schon wieder Vorstöße, die kleine Errungenschaft auszulöschen. Der königl. Hofbäckermeister Robert Heil in Berlin macht in der Presse in einem langen Artikel Stimmung für eine Abschwächung der Nachtruhe. Ein wenig „Früharbeit" sei doch wohl nötig. Das Publikum werde sich nach dem Kriege nicht mehr damit abfinden, daß es kein frisches Frühstückgebäck gebe. Es werde „mit Recht" der Meinung sein, daß es frische Brötchen „nötig" habe. Denn: „die schönen, frischen, knusprigen Brötchen zu einer guten Tasse Kaffee oder Tee sind für die meisten Menschen ein großer Gewinn und verschaffen ihnen eine gute Stimmung für den begonnenen Tag". **Und damit diese Menschen nicht um ihre gute Stimmung gebracht werden, müssen andere Menschen ihre Nacht-**

ruhe opfern, denn etwas anderes bedeutet es doch nicht, wenn Herr Heil den Arbeitsbeginn auf 4 spätestens 5 Uhr morgens festgesetzt wissen will. Arbeitsanfang um 4 Uhr heißt in der Großstadt mit ihren weiten Entfernungen für viele Bäckergesellen Aufbruch um 3 Uhr, also um ½3 Uhr aufstehen. Und dann meint der Herr Hofbäckermeister noch, daß dem Beginn der Arbeitszeit um 4 Uhr „weder soziale und gesundheitliche, noch technische Bedenken" entgegenstehen.

Wir sind anderer Ansicht. Ist man während des Krieges ohne frisches Frühstücksgebäck ausgekommen, so wird man auch nach Friedensschluß die frische Kaffeesemmel weiter entbehren können, und das um so mehr, als dann wieder das Backen von größeren Weißbroten, die nicht so schnell altbacken werden, erlaubt sein wird.

Vor allen Dingen möchten wir aber hoffen, daß niemand, der auch nur einen Augenblick lang über die Wirkungen der Aufhebung des Nachtbackverbots ernsthaft nachdenkt, einer früheren Arbeitszeit das Wort reden wird. Ist es denn denkbar, daß jemand „guter Stimmung" sein kann, wenn er weiß, daß andere, um ihm einen kurzen Genuß zu schaffen, ihre Nachtruhe erheblich verkürzen und wenn sonst noch alles schläft in der Stadt, müde und abgespannt an die Arbeit gehen müssen?

### Zum Versicherungsgesetz für Angestellte

hat der Bundesrat die angekündigte Verordnung erlassen. Danach werden den auf Grund dieses Gesetzes versicherten Angestellten diejenigen vollen Kalendermonate, während denen sie dem Deutschen Reich oder Oesterreich-Ungarn Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste geleistet haben, auf die Wartezeiten und bei der Berechnung der Versicherungsleistungen an Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten als Beitragszeiten angerechnet, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchen. Für die Anrechnung ist die Gehaltsklasse des am 1. August 1914 vorhergehenden letzten Monats maßgebend, für die ein Pflichtbeitrag entrichtet worden ist. Für Angestellte, die erst nach dem 31. Juli 1914 versicherungspflichtig geworden sind, wird der letzte Pflichtbeitrag zugrunde gelegt, der vor Eintritt in den Kriegsdienst geleistet worden ist.

Sind für einen Versicherten für die Zeit seiner Kriegsteilnahme Beiträge entrichtet worden, so kann der Arbeitgeber (im Falle der freiwilligen Versicherung der Versicherten) deren Rückerstattung beantragen, und zwar spätestens innerhalb sechs Monaten nach Friedensschluß. Der Arbeitgeber hat dem Angestellten den von ihm eingezogenen Beitragsteil zu erstatten.

Versicherte, die während des gegenwärtigen Krieges infolge von Maßnahmen feindlicher Staaten verhindert sind, Beiträge zur freiwilligen Fortsetzung der Versicherung oder die Anerkennungsgebühr für die Aufrechterhaltung der erworbenen Anwartschaften einzuzahlen, können die Beiträge und die Anerkennungsgebühr abweichend vom § 201 des Gesetzes nachzahlen. Die Nachzahlung hat spätestens bis zum Ablauf desjenigen Kalenderjahres zu erfolgen, welches dem Jahre folgt, in welchem der Krieg beendet ist.

Bezieht ein Versicherter während des gegenwärtigen Krieges infolge einer Betriebseinschränkung ein geringeres Entgelt als bisher oder wird er infolge einer Betriebseinschränkung stellenlos, so kann er für die Kriegsmonate Beiträge bis zu dem Betrage entrichten, welcher dem Durchschnitt der letzten sechs vor der Betriebseinschränkung oder -Einstellung entrichteten Pflichtbeiträge entspricht. Die Mehrbeiträge sind spätestens bis zum Ablauf desjenigen Kalenderjahres zu entrichten, welches dem Jahre folgt, in welchem der Krieg beendet ist.

### Die deutsche Reichsschuld.

Die freikonservative Post bringt in ihrem Handelsteil folgende Zusamenstellung über den Stand der deutschen Reichsschuld zu Beginn des neuen Rechnungsjahres 1915. „Nachdem im Rechnungsjahre 1913 der Nennbetrag der verzinslichen Schuld um 112,1 Millionen, der Betrag der unverzinslichen Schuld um 403 Millionen Mark gegen den Schluß des Rechnungsjahres 1912 zugenommen hatte, ergab sich bei Beginn des Rechnungsjahres 1914 eine Gesamtschuld von 5 441 897 600 Mk., woran die verzinsliche Schuld mit 4 917 897 600 Mk., die unverzinsliche Schuld mit 524 Millionen Mark beteiligt war. Nach dem Schlusse des Rechnungsjahres 1913 und vor dem Ausbruche des Krieges sind weiter begeben worden 50 Mill. Mk. 4prozentige Reichsanleihe, so daß das Reich mit einer Gesamtschuld von fast genau 5½ Mill. Mk. in den Krieg eingetreten ist. Diese Summe ist während der bisherigen Kriegsdauer nahezu auf das Vierfache angewachsen. Es sind begeben worden aus der ersten Kriegsanleihe 3 491 861 900 Mk. 5prozentige Reichsanleihe von 1914, unkündbar bis 1. Oktober 1924, und 1000 Mill. Mk. auslosbare 5prozentige Schatzanweisungen von 1914, insgesamt rund 4½ Milliarden Mark, ferner 9065 Mill. Mk. 5prozentige Reichsanleihe von 1915, unkündbar bis 1. Oktober 1924. Das ergibt auf Grund der beiden ersten Kriegsanleihen einen Zuwachs von rund 13½ Milliarden Mark. Dazu kommen noch die im Laufe des Rechnungsjahres begebenen auslosbaren 5prozentigen Schatzanweisungen von 1915, deren Betrag noch nicht genau feststeht, und ferner eine Vermehrung der unverzinslichen Schuld von 120 Mill. Mk., bis zu welcher Summe auf Grund des Gesetzes vom 22. März d. J. Reichskassenscheine zu 10 Mk., so daß der zulässige Gesamtbetrag der Reichskassenscheine jetzt 360 Mill. Mk. beträgt, ausgefertigt werden dürfen. Somit ergibt sich, die 5prozentigen Schatzanweisungen von 1915 und 175 Mill. Mark 5prozentige Schatzanweisungen von 1914, wovon überdies 160 Mill. Mark bereits fassiert sind, nicht eingerechnet, für das Ende des Rechnungsjahres 1914 ein Bestand der Reichsschuld von rund 19 170 Mill. Mk. An Zinsen erforderte die Reichsschuld am 1. Oktober 1914 rund 170,5 Mill. Mk. Dazu kommt der mutmaßliche Zinsbedarf für die offenen Kredite, die zu Beginn des Rechnungsjahres 1915 vorhanden waren, in Höhe von 6,5 Mill. Mk. Für die Verzinsung der Kriegskredite sind, entsprechend den bisher in Höhe von 20 Milliarden Mark angefordderten Krediten, 1000 Mill. Mk. im Reichsetat für 1915 angesetzt. Je daß danach der Zinsendienst der Reichsschuld im Rechnungsjahre 1915 eine Ausgabe von 1177 Millionen Mark erfordert."

### Erhöhung der Löhnung für Verwundete und Kranke.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Budgetkommission des Reichstages hatten dort den Antrag eingebracht, die Löhnung der verwundeten und erkrankten Soldaten von zehn Pfennigen auf 33 Pfennige pro Tag zu erhöhen. Dieses Verlangen hatte übrigens einer unserer Redner auch bereits im Mai gestellt, ohne daß aber damals ein formeller Antrag eingebracht worden ist. Auf diese Anregung hin hat das Kriegsministerium sofort Verhandlungen mit dem Reichsschatzamt eingeleitet, die zu einem günstigen Ergebnis führten. Als unsere Genossen nunmehr den formellen Antrag in der Budgetkommission einbrachten, erklärten die Vertreter der Regierung, daß die Angelegenheit bereits in Ordnung sei; unsere Genossen zogen deshalb den Antrag als nicht mehr notwendig zurück und der sozialdemokratische Fraktionsredner, Abg. Stücklen, stellte darauf in seiner Rede im Plenum fest, daß die verwundeten und kranken Soldaten jetzt die volle Löhnung der immobilen Truppen erhalten. Diese Feststellung war nun aber den Tatsachen insofern etwas vorausgeeilt, als die erforderliche Kabinettsordre noch nicht veröffentlicht ist. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, steht die Veröffentlichung der Kabinettsordre aber in diesen Tagen bestimmt zu erwarten. Die Kranken und Verwundeten dürften dann die höhere Löhnung mit Wirkung vom 1. September ab erhalten.

### Kriegsgefangene dürfen den Landarbeitern keine Konkurrenz machen.

Nachdem kürzlich der Gumbinner Landrat sich scharf dagegen gewandt hat, daß unter dem Einflusse der Kriegsgefangenenbeschäftigung den Landarbeitern die Löhne gekürzt und daß sie auch ganz entlassen wurden, muß jetzt der Heilsberger Landrat in einer Broschüre öffentlich tadeln, daß infolge der vermehrten Einstellung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten die einheimischen Arbeitskräfte zu den ländlichen Arbeiten weniger als sonst zugezogen worden seien, so daß sie häufig über mangelnden Verdienst berechtigte Klagen führten. In der Verfügung wird darauf hingewiesen, daß die einheimischen Arbeitskräfte durch die Beschäftigung der weit billigeren Kriegsgefangenen durchaus nicht in ihren Bezügen geschmälert oder gar ganz außer Brot gesetzt werden dürften. Den Arbeitstätten, bei denen dies der Fall sei, sollten die Kriegsgefangenen sofort entzogen werden.

Es müssen arge Mißstände herrschen, wenn die Landräte in dieser Weise gegen die Gutsbesitzer Stellung nehmen.

### Ansiedelung von Kriegsinvaliden.

In Ostpreußen betreibt man jetzt mit großem Eifer die Propaganda für die Ansiedelung von Kriegsbeschädigten. In den Lazaretten hat die ostpreußische Landesgesellschaft ein Merkblatt verbreitet, das die Bedingungen zur Seßhaftmachung bekannt gibt. Es werden geschaffen Arbeiteransiedelungen für Landarbeiter, Industriearbeiter, Handwerker und Gewerbetreibende. Bei einer Größe der Siedelungsstellen von ein bis zwei Morgen soll die Anzahlung 600 bis 1 000 Mk. betragen. Der Kaufpreis stellt sich auf 6 000 bis 10 000 Mk., die Hypothek ist unkündbar. Für Zinsen und Tilgung sind jährlich 250 Mk. und mehr, je nach der Größe der Stelle aufzubringen. Außer den Invaliden werden angesiedelt Bauern, Gärtner und Geflügelzüchter. Jährlicher Zins und Tilgung für die Hypothek betragen bei einem Bauerngut für 30 000 Mk., wovon 6 600 Mk. angezahlt werden müssen, 960 Mk. Die Rentengutsbildung geschieht unter staatlicher Aufsicht und Hilfe. Zu dem Betrag für Zinsen und Tilgung kommen noch die öffentlichen Lasten, Abgaben und Unterhaltungskosten.

### Ausgaben einst und jetzt.

In bejahrten Berliner Magistratsakten hat man alte Rechnungen gefunden, die darüber Auskunft geben, was in Berlin bei den letzten Kriegen aufgebracht wurde. Es handelt sich dabei nicht um Ausgaben der Stadtgemeinde, sondern in der Hauptsache um freiwillige Leistungen aus den allgemeinen Steuern und aus einer Personalunterstützungssteuer. Es wird da festgestellt, daß gelegentlich des Krieges von 1864, von den Unterstützungen an die Soldatenfamilien angefangen bis zu den Kosten für die Einzugsfeierlichkeiten, insgesamt 158 419 Mk. ausgegeben wurden. Der Krieg von 1866 erforderte bereits 1 560 865 Mk. und während des Krieges von 1870/71 betrugen diese Ausgaben 3 910 913 Mk. Was ist das gegen die heutigen Ausgaben der Stadt Berlin allein? Sie hat im ersten Kriegsjahr nur für Familienunterstützung 46,5 Millionen Mark ausgegeben. Dabei sind die weitergezahlten Gehälter an die Beamten und Angestellten sowie die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung noch nicht inbegriffen.

### Kleine politische Nachrichten.

**Niedergeschlagene Strafverfahren.** Der Herzog von Altenburg hat aus Anlaß seines Geburtstages verfügt, daß die große Mehrzahl der gegen Kriegsteilnehmer vor den Gerichten, den Staatsanwaltschaften oder Verwaltungsbehörden schwebenden Verfahren, niedergeschlagen werden.

**Teuerungszulagen für Bankbeamte.** Der Deutsche Bankbeamtenverein hat sämtlichen deutschen Banken eine Eingabe zugehen lassen, in der gebeten wird, den Beamten Teuerungszulagen zu gewähren. Man rechnet mit Bestimmtheit darauf, daß diese Eingaben den gewünschten Erfolg haben werden.

### Fünf Lebensmittelwucherer

wurden am Dienstag in Dresden verhaftet. Sie hatten eine Eisenbahnladung Kartoffeln, die ein Großhändler als minderwertig zurückgewiesen hatte, zu 2 Mk. den Zentner in einer Auktion erstanden. Obwohl die Kartoffeln zum Teil faulig waren, verkauften die Händler den Zentner dieser Kartoffeln mit einem Aufschlag von 3 bis 3,50 Mk. Auf Anzeige von Käufern griff die Polizei ein und nahm die Wucherer fest.

## Aus der Partei.

### Kriegsdienst der sozialdemokratischen Abgeordneten.

Bei Ausbruch des Kriegs standen von den 110 sozialdemokratischen Abgeordneten 24 im Alter unter 45 Jahren, nämlich die Genossen Bauer, Bender, Buck, Cohen (Reuß), Dr. Oskar Cohn, Davidsohn, Dittmann, Ebert, Dr. Frank, Giebel, Hasenjahl, Keil, Kräßig, Dr. Lensch, Dr. Liebknecht, Peirotes, Rühle, Schmidt (Meißen), Heinrich Schulz, Dr. Südekum, Zaubadel, Wels, Wendel. Von diesen hatten als Soldat gedient: Dr. Cohn, Davidsohn, Dr. Frank, Hasenjahl, Kräßig, Dr. Lensch, Dr. Liebknecht, Schulz, Dr. Südekum, Wels und Wendel. Gefallen ist Dr. Frank. Eingezogen sind und dienen zurzeit von den Gedienten: Dr. Cohn, Davidsohn, Hasenjahl, Dr. Liebknecht, Dr. Südekum und Wendel. Außerdem dient als Kriegsfreiwilliger der am 18. April 1864 geborene Genosse Göhre. Er hat im Frieden als Einjähriger seine Militärpflicht erfüllt.

### Die Wochenschrift der Partei.

Heft 23 der Neuen Zeit vom 3. September 1915 hat folgenden Inhalt: Friedrich Adler: Am Scheidewege zwischen Kolb und Bebel. — Otto Jenssen: Die Blinden und der Krieg. — Fr. Mehring: Kriegsgeschichtliche Probleme. (Fortsetzung.) — J. S.: Zwei französische Kriegsbücher. — Literarische Rundschau: Prof. Dr. M. Silbergleit: Die Aushungerungsgefahr? — Prof. Dr. Gustav Roloff, Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren. — Adolf Heilborn, Allgemeine Völkerkunde. — Ernst Viktor Zenker, Soziale Moral in China und Japan. — Anzeige.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich zum Preise von 25 Pf. für das Einzelheft; vierteljährlicher Bezugspreis 3,25 Mk. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung.

## Gewerkschaftliches.

### Der Transportarbeiterverband im Jahre 1914.

Mächtig hemmend hat der Weltkrieg in das Entwicklungsleben der Gewerkschaften hineingegriffen. Davon zeugt auch der Jahresbericht des Transportarbeiter-Verbandes für 1914. Die Aufnahmeziffer ist um rund 40 Prozent gegenüber der des Jahres 1913 zurückgeblieben. Dagegen betrug der Mitgliederverlust, gemessen an der Eintrittsziffer, nur 62,1 Prozent gegenüber 66,6 Prozent im Vorjahre. Bis zum 31. Dezember 1914 waren 81 526 Mann = 35,5 Prozent der Gesamtmitgliedschaft zum Heeresdienst einberufen. Die Gruppe Binnenschiffer wurde dabei am schwersten getroffen. Ihre Kriegsdienstpflichtigen umfaßten 80,4 Prozent der Mitglieder. An Wochenbeiträgen wurden 7 941 029 oder 22,3 Prozent weniger als 1913 entrichtet. Am Schlusse des Jahres 1914 waren noch 123 000 Mitglieder vorhanden. Die Gesamteinnahme der Hauptkasse betrug 3 203 063 Mk., die Gesamtausgabe 3 644 056 Mk. An Bestand verblieben am 31. Dezember 1914 in der Hauptkasse 642 898 Mk. In den Ortskassen war am gleichen Tage ein Bestand von 819 137 Mk. vorhanden. Für Unterstützungen der Verbandsmitglieder wurde verausgabt: Für Arbeitslosigkeit, Krankheit und in Notfällen 2 126 310 Mk., an Kriegerfamilien 114 561 Mk., außerdem aus dem Notfonds für den gleichen Zweck 40 700 Mk. Die Lohnbewegungen verursachten eine Ausgabe von 537 669 Mark.

Lohnbewegungen konnten nur in den ersten sieben Monaten des Jahres 1914 geführt werden. Es wurde dabei erreicht: Für 28 609 Beteiligte eine Lohnerhöhung von 56 635 Mk. und eine Verkürzung der Arbeitszeit für 3442 Personen um 16 355 Stunden wöchentlich. Die Bezahlung der Ueberstunden wurde für 6627 Beteiligte durchgesetzt. Ferner wurde erreicht die Bezahlung der Nachtarbeit für 2195 und die Vergütung der Sonn- und Feiertagsarbeit für 5800 Mitglieder. Eine ganze Reihe anderer kleiner Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse konnte für 2800 Personen durchgesetzt werden. Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen wurden für 2600 Verbandsmitglieder abgewehrt.

An Tarifverträgen wurden 237 für 1704 Betriebe mit 19 582 Beschäftigten abgeschlossen. In Kraft waren im Jahre 1914 im ganzen 1191 Tarifverträge für 7437 Betriebe mit 94 194 Personen. — So ist heute denn die sichere Gewißheit gegeben, daß der Verband die schwere Zeit des Weltkrieges überwinden, und dann mit neugestählter Kraft seine Entwicklung weiter nach aufwärts nehmen wird.

## Aus der Provinz.

### Der Zusammenbruch einer Rübenspeisefaft- und Preßkohlenfabrik und seine Folgen.

Der Zusammenbruch der Sandersdorfer Rübenspeisefaftfabrik, der einer Reihe von kleinen Existenzen in der Bitterfelder Gegend und der Zörbiger Kreditbank großen Schaden brachte, und bei dem die Gesellschafter ihr Gründungskapital im Gesamtwerte von 200 000 Mark verloren, sollte zu einem gerichtlichen Nachspiele für den ehemaligen alleinigen Inhaber und späteren Geschäftsführer G. Möhring aus Schkeuditz führen. Im Jahre 1890 hatte M. das Unternehmen gegründet, das von allem Anfang an auf schwachen Füßen gestanden zu haben scheint. Er hatte sein ganzes Vermögen im Gesamtbetrage von 138 000 Mk. in dieses Unternehmen hineingesteckt, und als dieses im Jahre 1906 infolge der eingetretenen Rübensaftkrise immer weniger florierte, wandelte er das Unternehmen in eine G. m. b. H. um. Er bediente jedoch die meisten Anteilscheine in der Hand. Er hatte den Gesellschaftern für das erste Geschäftsjahr der Gesellschaft 6prozentige Dividende garantieren müssen. Doch das Geschäft hatte auch in seiner neuen Form keinen Reingewinn, sondern 15 000 Mk. Verlust. M. scheint ein ziemlich kostspieliges Leben geführt zu haben, denn er kam mit seinen 4000 Mk. Gehalt, die er als Geschäftsführer der Gesellschaft bezog, nicht aus. Er ließ durch das Geschäft auch seine Privatbestellungen gehen, mit deren Betrag er nach erfolgter Zahlung durch das Geschäft auf seinem Konto belastet wurde. Dieses schwoll nun im Laufe von sechs Jahren auf 34 000 Mk. an. Die anderen Gesellschafter versuchten vergeblich, diesem Treiben Einhalt zu tun. Es soll sehr viel in den Generalversammlungen der Gesellschaft über das hohe Schuldkonto des M. gesprochen worden sein. M. hatte es jedoch leicht in der Hand, jeden ihm mißliebigen Beschluß zur Ablehnung zu bringen. Im November 1913 kam es nun zu einer überaus stürmischen Generalversammlung, in deren Verlaufe sich M. seines persönlichen Interesses wegen doch genötigt sah, einem Beschlusse zuzustimmen, der ihm die Kassengeschäftsführung entzog und sie dem damaligen Buchhalter übertrug. Durch diesen von ihm selbst gewollten Beschlusse zog er sich aber eine strafbare Handlung zu. Und das kam so: Im Mai hatte sich M. 100 Flaschen Moselwein im Gesamtwerte von 250 Mk. schicken lassen. Diese Bestellung war, wie es damals, als er noch alleiniger Besitzer war, üblich war, durch das Geschäft gegangen. Einige Zeit später hatten er und sein Sohn sich durch das Geschäft zwei Zigarrenbestellungen im Gesamtwerte von einigen hundert Mark für ihre Privatzwecke gemacht. Außerdem hatte M., um der Fabrik eine Arbeitskraft zu ersparen, in seiner Privatwohnung einen Kleinverkauf von Rübensaft übernommen. Er wurde mit der bezogenen Menge auf seinem Konto belastet. Dieses Rübensaftkonto schwoll im Laufe der Zeit immer gewaltiger an. Kurz vor dem Zusammenbruche des Unternehmens, nämlich zwei Wochen vor der Konkurseröffnung, entnahm M., der sonst meistenteils Saftmengen im Betrage von 50 Mk. bezogen hatte, am 9. Jan. 1914 für den Kleinverkauf für 365 Mk. Saft. Er soll durch diese Saftbezüge sowohl, als auch durch die Zigarren- und Weinbezüge die Gesellschaft geschädigt und sich dadurch der Untreue schuldig gemacht haben.

In der eben erwähnten stürmischen Generalversammlung war ferner beschlossen worden, die Gesellschaft zu liquidieren. M. fuhr zu diesem Zwecke mit seinem Buchhalter zu einem geschickten Bücherrevisor nach Berlin. Dieser sollte die Liquidierung übernehmen, wozu M. einen Status entwarf, der die augenblickliche Geschäftslage der Rübensaftfabrik kennzeichnen sollte. Dieser Status sollte die Gläubiger zu einem Vergleich von 20 Prozent geneigt machen. Hier soll sich nun M. des versuchten Betrugs schuldig gemacht haben. Er ließ nämlich in der Aufstellung bei den Gläubigerbeträgen der Gesellschaft seine eigene Schuld im Betrage von 34 000 Mk. aus. Außerdem wurde ein sehr günstiger Kohlenlieferungsvertrag nicht mit aufgeführt. Ferner soll sich M. der Begünstigung von Gesellschaftern schuldig gemacht haben. Er mußte sich jetzt wegen Begünstigung von Gesellschaftern, wegen Untreue und versuchten Betruges vor der Hallischen Strafkammer verantworten. Der erste Punkt scheidet aus, da hierzu noch einige Zeugen notwendig sind. Bei der Verhandlung der beiden anderen Punkte kam noch zur Sprache, daß M. einige Stunden bevor der Beschluß gefaßt wurde, ihm die Kassengeschäfte zu entziehen, sich aus der Kasse 500 Mk. Gehalt entnommen hatte.

Der Staatsanwalt sieht in dem Bestellen der Waren für den Privatbedarf und in dem Entnehmen des Rübensaftes eine Veruntreuung, außerdem hält er den Tatbestand des versuchten Betruges für erwiesen, da M. durch die Nichtangabe seiner großen Schuld gegenüber der Gesellschaft, die Gläubiger zu einem günstigen Vergleiche für die Gesellschaft habe zwingen wollen.

Der Verteidiger weist nach, daß M. im guten Glauben gehandelt habe, eine Benachteiligung der Gläubiger hätte ihm vollständig ferngelegen. Nach mehrstündiger Verhandlung spricht das Gericht den M. frei. Er habe in gewohnter Weise Waren bestellt und Saft entnommen, eine Betrugsabsicht könne, wie man den Fall auch betrachte, nicht nachgewiesen werden.

**Delitzsch.** Schwerer Unfall bei der Arbeit. In der hiesigen Eisenbahnwerkstätte ereignete sich am Mittwoch vormittag wieder ein schwerer Unglücksfall. Der Anstreicher Otto Küster von hier war damit beschäftigt ein Bremshausdach in zirka 4½ Meter Höhe ohne jede Schutzvorrichtung zu streichen. Dabei ist er abgeglitten und heruntergestürzt, so daß er bewußtlos vom Platze getragen werden mußte. Bei dem Sturze hat der Verunglückte angeblich starke Rückgrat- und Nackenverstauchungen davongetragen. Dieser Fall zeigt den Arbeitern wieder, daß sie bei Ausführung derartig gefährlicher Arbeiten recht vorsichtig zu Werke gehen müssen um so mehr, da sie gerade in diesem Betriebe für die Sicherung ihres Lebens selbst sorgen müssen.

**Schraplau.** Billiges Brot. Der Magistrat gibt bekannt, daß seit Sonntag, den 29. August, die Preise für ein 4 Pfund-Brot 55 Pf., 6 Pfund-Brot 85 Pf., 125 Gramm Brötchen 5 Pf., 1 Pfund Roggenmehl 19 Pf., 1 Pfund Weizenmehl 22 Pf. betragen. Außerdem hat die Stadt Rauchfleisch und Margarine in größeren Mengen angekauft, die unter großem Andrange zum Selbstkostenpreis abgegeben wurden.

**Mücheln.** Flüchtig. Am Dienstag sind vom Arbeitskommando Anhaltische Kohlenwerke Mücheln drei russische Kriegsgefangene entwichen, die Soldaten Iwan Sorokin, 25 Jahre alt; Iwan Polatkow, 20 Jahre alt; Dimitri Pscherbakow, 25 Jahre alt. Die Fluchtrichtung ist Lauchstedt—Halle (S.); alle drei tragen russische Uniform.

**Lützen.** Eine Brandstifterin? Am Freitag wurde eine Frau aus der Umgegend wegen dringenden Verdachts der Brandstiftung von Gendarmerie-Wachtmeister Hoffmann verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis gebracht.

**Querfurt.** Städtischer Kartoffelverkauf. Nach einer Magistratsbekanntmachung findet Freitag, früh 8 Uhr,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150902-10/fragment/page=0003

wieder ein städtischer **Kartoffelverkauf** statt. **Die Kartoffeln kosten 4 Mk. der Zentner.**

— Sich selbst gestellt. Die beiden russischen Gefangenen, die vor einigen Tagen vom Arbeitskommando auf dem Schacht Braunsdorf bei Querfurt entwichen sind und sich bis jetzt planlos herumgetrieben haben, stellten sich jetzt freiwillig auf der Polizeiwache in Artern. Jedenfalls hat der Hunger sie getrieben, sich selbst der Polizei zu stellen, da sie wohl Geld bei sich führten, aber ohne Brotmarken nirgends Brot erhalten konnten.

**Eckartsberga.** Abhilfe gegen die Mehlknappheit. Nachdem in der letzten Stadtverordneten-Sitzung beschlossen worden ist, daß Verkaufsstellen für Kartoffeln und Mehl eingerichtet werden sollen, da sonst oft kein Pfund zu kaufen war, hat jetzt Rentier Burkhardt den Verkauf und die Hergabe seiner Räume freiwillig übernommen. Auch ist der Magistrat ersucht worden, um Genehmigung zur Festsetzung von Höchstpreisen für hiesige Stadt beim Landrat in Cölleda vorstellig zu werden.

**Sömmerda.** Niedrige Preise. Der Landrat des Kreises hat folgende Höchstpreise festgesetzt: für Milch in den Städten 20 Pf., in den ländlichen Gemeinden 18 Pf. für das Liter; für Butter in den Städten 1,80 Mk., in den ländlichen Gemeinden 1,60 Mk. für das Pfund.

**Sangerhausen.** Ein neuer städtischer Verkauf von Schweinefleischkonserven. Am Freitag, den 3. d. Mts., vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr sollen im Stadthaus am Vorwerke Schweinefleischkonserven in Dosen von 1 Pfund verkauft werden. Der Preis beträgt für eine Dose Fleisch in Brühe 1,40 Mk., Leberwurst 1,15 Mk. Rotwurst 1,05 Mk., Sülze 1,25 Mk. Der Verkauf erfolgt nur an Einwohner der Stadt Sangerhausen gegen Barzahlung und nur zum Verbrauch in den einzelnen Haushaltungen, nicht aber zum Weiterverkauf. Sollte eine oder die andere Dose verdorben sein, so wird gegen Rückgabe dieser Ersatz geleistet.

**Helbra.** Scharlachepidemie. Der heimtückische Scharlach tritt seit Anfang Juli hier recht erheblich auf. Bis jetzt sind 32 Erkrankungen zu verzeichnen, von denen 5 zum Tode geführt haben. Umfassende Maßregeln zur Bekämpfung dieser heimtückischen Krankheit sind getroffen. So hat der Kreisarzt Dr. Rauch zur Aufklärung und Ermahnung der Bewohner folgende Bestimmungen erlassen: 1. Leſt die gemeinverständliche Belehrung, die euch nächstens ins Haus gebracht wird. 2. Meldet jeden, auch den leichtesten und nicht in ärztlicher Behandlung stehenden Scharlachfall dem Herrn Amtsvorsteher, ihr seid gesetzlich dazu verpflichtet. 3. Hütet euch vor Berührung des Kranken, seiner Umgebung, seiner Wäsche, seiner Gebrauchsgegenstände, seines Eß- und Trinkgeschirrs, seines Spielzeugs, seiner Bücher. Ansteckend vor allem sind der Nasen- und Rachenschleim, sowie die Hautschuppen. 4. Wascht euch häufig die Hände mit Wasser und Seife sowie danach zur Desinfektion mit Brennspiritus. 5. Nehmt Gurgelungen mit Salzwasser (1 Teelöffel auf 1 Glas Wasser) oder übermangansaurem Kali (1 Kristall auf ein Glas Wasser) vor; denn die erste Ansiedelung der Krankheitserreger erfolgt im Halse. 6. Besucht den Kranken nicht, sondert ihn streng mit einem Familienmitglied als Pfleger in einer Stube eurer Wohnung ab. 7. Lüftet täglich das Krankenzimmer, wischt es täglich feucht auf, beseitigt alle Bilder, Nippsachen, Kleider und Decken aus dem Krankenzimmer, da dieselben als Staubfänger zur Weiterverbreitung der Krankheit geeignet sind. 8. Habt keine Furcht vor dem Krankenhause, falls der Arzt wegen mangelhafter Pflege oder Absonderung eine Ueberführung dorthin für nötig erachtet." — Gleichzeitig erläßt der stellvertretende Amtsvorsteher nachstehende Anordnung mit dem Bemerken, daß Zuwiderhandelnde sofort bestraft werden. 1. In den nächsten Tagen werden Belehrungen über Scharlach in den Häusern verteilt werden. 2. Scharlachleichen müssen in Sublimattücher eingeschlagen und sofort eingesargt werden. 3. Schulkinder dürfen an Beerdigungen nicht teilnehmen. 4. Der Verkauf von Speiseeis auf öffentlichen Straßen und Plätzen ist verboten. 5. Frauen mit Säuglingen, sofern sich in der Familie ein Scharlachkranker befindet, dürfen an den Fürsorgesprechstunden nicht teilnehmen.

**Piesteritz.** Unglücklich abgestürzt ist von einem der Neubauten der Reichsstickstoffwerke aus beträchtlicher Höhe der 41 jährige Arbeiter Otto Groschhoff aus Reimtengrün in Sachsen. Der Verunglückte, der sich eine starke Quetschung der linken Brusthälfte zuzog, wurde mittels Auto in das städtische Krankenhaus zu Wittenberg geschafft.

— Das Messer. Vor dem Schöffengericht zu Wittenberg hatte sich der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Joseph Brozuzek aus Morczek (Posen) wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. B. hatte seinen Arbeitskollegen, mit dem er zusammen auf den Sprengstoffwerken in Reinsdorf arbeitete, infolge eines Wortwechsels mit einem Messer das Ohr durchstochen. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis.

**Roßlau.** Tragischer Selbstmord einer Kriegerbraut. Die 24 Jahre alte Frida W. aus Roßlau wurde an der Fischerhütte in der Mulde als Leiche aufgefunden. Die W. suchte den Tod in den Wellen, weil ihr Verlobter, ein Bankbeamter aus Kalbe, in Rußland gefallen ist. Sie hatte Trauerkleidung angelegt und zwei Eheringe auf den Ringfinger gesteckt, als sie ins Wasser ging.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.


# Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.

**Gastspiel Dir. Fritz Steidl.**

45 Personen! | **„S. M. der Dollar!"** | 45 Personen!

Deutsch-amerikanisches Volksstück mit Gesang und Tanz, in 4 Akten von Herm. Stein und A. Steinemann. Musik von H. Stein, einstudiert von Dir. **Fritz Steidl.**

Im 4. Akt: **Vierländer National-Tanz.**

1. Akt: Auf dem Roofgarden.
2. Akt: Im Hafen von New York.
3. Akt: An Bord der Puritania.
4. Akt: Daheim (Finkenwärder).

**Glänzende Ausstattung.** 2173

# Hotel Wettiner Hof

**Magdeburgerstrasse 5,** 3 Minuten vom Staatsbahnhof.

Nach vollständiger Neuherrichtung aller Räume wird das Unternehmen am heutigen Tage dem

:: Verkehr wieder übergeben. ::

Vorzügliche Küche, Ausschank Rauchfuss Goldhell, St. Rufusbräu.

Verehrliche Vereine seien besonders auf den **Gesellschaftssaal** sowie auf die vorhandenen schönen **Vereinszimmer** aufmerksam gemacht.

*852 **Karl Sorg,** Geschäftsführer.

# Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.** Fernruf 1181.

**Freitag den 3. Sept. 1915** Abends 7½ Uhr:

**3. Vorstellung.**

Freitag-Stammkarten gültig.

**Erstaufführung!**

**Kater Lampe.**

Komödie in 4 Aufzügen von Emil Rosenow.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10¼ Uhr. 2171

**Sonnabend den 4. Sept. 1915** Abends 7 Uhr:

**4. Vorstellung.**

**Nora oder ein Puppenheim.**

Schauspiel in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen. 2171

# Volkspark Burgstr. 27.

**Sonnabend den 4. September:**

Grosser **Bunter Abend.**

Duette, Mandolinen- u. Zither-Vorträge.

Es ladet freundlichst ein

2168 **Die Geschäftsleitung.**

# Allg. Konsumverein Halle.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern:

**Weisskohl** . . . . . . . . à Pfund 5 Pfg.

Morgen, Freitag, vormittags gegen 10 Uhr eintreffend: 2172

**Grüne Bohnen** . . . . . à Pfund 13 Pfg.

**Moden-Zeitungen** in großer Auswahl.

**Volksbuchhandlung** Halle (Saale), Harz 42/44.

# 3 Könige Variété, Kl. Klausstr. 7.

**Neue Künstler-Kapelle!**

**Das neue Schlager-Programm!**

**Frenzel,** Stimmungskanone. | **Käthe Beckert,** Scherzliedersängerin.

**Zwei Wilson's,** Hoch- und Flachturner.

**Zwei Lautenschläger,** Gesangs- und Spiel-Duett. | **Münch,** das sächsische Unikum.

**Anny Rohde.** | **Neue Einakter.**

Anfang 5 Uhr. — Eintritt frei. 2170

P. P.

In meinem neueröffneten

**Partiewaren-Geschäft,**

**Rannischestrasse 20/21,** nahe des Alten Marktes, gelangt ein grosser Posten

**Damen-Konfektion**

zum Verkauf. Darunter sehr gute Stücke zu billigsten Preisen als: Kostüme, Röcke, Blusen (reiche Auswahl), Mäntel und Jacketts (schwarz und farbig), auch zurückgesetzte Stücke, selten billig, u. v. a. m.

2167 **S. Biletzky,** Rannischestr. 20/21.

**Achtung, Hausfrauen!** Zahle für alte wollene Strümpfe **Kilo 1.50 Mk.,** sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 2091a

**Paul Günther,** Taubenstr. 3, Hof hinten links.

**Nähmaschine,** so gut wie neu, Neupreis 140 Mark, für nur 80 Mark verkäuflich. [2166 Partiewaren-Geschäft **Rannischestr. 20/21.**

**Familien-Nachrichten.**

**Todes-Anzeige.** *849

Am 30. August starb plötzlich und unerwartet unser lieber Kollege, der Maurer

**Edmund Sachse**

in Roßbach. Sein liebevoller Charakter u. edler Sinn sichern ihm in unseren Herzen ein dauerndes Andenken.

**Die Arbeitskollegen v. Bau Pfännerhall, Braunsdorf.**

J. A.: Der Baudelegierte.

**Transportarbeiter-Verband.** Halle (Saale).

**Nachruf.**

Weitere Opfer riß der Weltkrieg aus unseren Reihen und zwar die Mitglieder:

**Karl Eisner,**
**Willi Gneist,**
**Reinh. Günther,**
**Herm. Keller,**
**Richard Kunth.**

Das Andenken derselben werden wir dauernd in Ehren halten! 2164

Im Namen der Mitgliedschaft:

**Die Orts-Verwaltung.**

# Pfälzer Schiessgraben!

Im grossen Konzert-Garten **täglich** von abends 8 Uhr ab grosses 2062

**Patriotisches Konzert.**

**Mittwochs** u. **Sonntags** schon nachm. 3½ Uhr. — **Eintritt frei!**

Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

# Konsum-, Produktiv-, Spar- und Bauverein für Annaburg u. Umgeg.

(e. G. m. b. H.)

**Sonntag den 19. September 1915, nachmittags 3 Uhr in** Becks Gesellschaftshaus

**Ordentliche General-Versammlung**

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1914-15, Genehmigung der Bilanz, Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns und Entlastung des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrats über seine Tätigkeit.
3. Antrag der Verwaltung betr. Aenderung der Statuten, § 31 des Statuts.
4. Wahl zweier Vorstandsmitglieder (Geschäftsführer und Kontrolleur), zweier Aufsichtsratsmitglieder u. sechs Ersatzmännern.
5. Geschäftliches.

Anträge der Mitglieder müssen nach § 17, Absatz 2, des Statuts fünf Tage vorher beim Vorsitzenden des Aufsichtsrats schriftlich eingereicht sein. *850

**Der Aufsichtsrat.** J. A.: **Richard Nichtitz.**

Feinster **Kunst-Honig,** bester Brotaufstrich, gesund und nahrhaft, 1 Pfd.-Tafel 45 Pf.

**ff. Neuer Sauerkohl,** 2 Pfd. 25 Pf. *853

**F. Beerholdt,** Kolonialwaren, **Bechershof 8,** dicht am Markt. Fernruf 1040.

Dauerhafte **Soldatenkisten** mit Eisenbeschlag, **sehr billig.** 2175

**C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

1829 Zahle für **alte wollene Strumpfabfälle** Kilo 140 Pfg., für **Lumpen und Metalle** anerkannt höchste Preise.

**W. Theuring, Kl. Ulrichstr. 5.**

**Tarnkapp-Lampe** mit Scheinwerfer u. Abblendg. 2175

**Beste elektr. Taschenlampe f. unsere Krieger.**

**C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Freitag 53 : Schlachtefest. : **Fr. Peters,** Blumenthalstraße 27.

**Was muß ich jetzt v. Militär wissen?**

Eine praktische Ergänzung zu den Kriegs-Berichten.

Was ist eine **Division?**, eine **Brigade?**, eine **Batterie?** und viele **militärische Fragen** beantwortet in alphabetischer Reihenfolge diese Broschüre.

**Preis 10 Pfg.**

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Halle a. d. S., Harz 42/44.

Preuße m[illegible]kt

**Erdarbeiter** *755

werden eingestellt. **Baustelle Mühlgraben,** am Jägerplatz.

**Tüchtigen Sattler** für feinere Arbeiten stellt ein *851

**Fr. Baumgartel.**

Aufpolstern von **Sofas** und **Matratzen** von [2163 **E. Dippold, Adolfstr. 9.**

Empfehle für morgen, **Freitag,** die so beliebten

**Blut- u. Leberwürstchen**

nach Berliner Art, für **Sonnabend**

**ff. Schmorbraten** sowie alle anderen **Fleisch- und Wurstwaren** in nur prima Qualität. 2169

Jeden Abend: **Warme Knoblauchswurst.**

**P. Bauermann, am Hallmarkt.** Tel. 1223.

**Allgem. Konsum-Verein für Halle u. Umg.** e. G. m. b. H.

Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß wieder zwei unserer Mitarbeiter, der Bäcker

**Heinrich Völkel,**

und der Arbeiter

**Hermann Keller,**

dem grausigen Völkerringen zum Opfer gefallen sind.

Beide haben sich durch langjährige, treue Pflichterfüllung ein ehrendes Andenken gesichert. 2174

**Der Vorstand.**

Am 18. August d. J. fiel auf dem Felde der Ehre in Feindesland (Osten), durch Herzschuß, mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, uns. guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Schlosser

**Paul Hillner,**

Tambour im Ref.-Inf.-Rgt. 217.

In tiefem Schmerz: 2165

**Gertrud Hillner** geb. **Schneidewind.**

Halle a. d. S., 1. September 1915, Prinzenstraße 5.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150902-10/fragment/page=0004

Halle, 2. September

# Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 205 — 1915.

82]

## Lichtenstein.

**Historischer Roman von Wilhelm Hauff.**

Noch war es zu dunkel, als daß man den Feind genau hätte unterscheiden können, doch nur zu bald zeigten sich seine feindlichen Absichten. „Ergebet Euch, Herzog von Württemberg,“ rief eine Stimme, die den Rittern nicht unbekannt schien. „Ihr sehet, es ist kein Ausweg da zur Flucht!“

„Wer bist du, daß Württemberg sich dir ergeben soll?“ antwortete Ulerich mit grimmigem Lachen, indem er sein Schwert zog. „Du sitzest ja nicht einmal zu Roß; bist du ein Ritter?“

„Ich bin der Doktor Kalmus,“ entgegnete jener, „und bin bereit, die vielen Liebesdienste zu vergelten, die Ihr mir erwiesen habt. Ein Ritter bin ich, denn Ihr habt mich ja zum Ritter vom Esel gemacht. Aber ich will Euch dafür zum Ritter ohne Roß machen. Abgestiegen, sag' ich, im Namen des durchlauchtigsten Bundes.“

„Gib Raum, Hans,“ flüsterte der Herzog mit unterdrückter Stimme dem Spielmann zu, der mit gehobener Art zwischen ihm und dem Doktor stand; „geh, tritt auf die Seite. Ihr Freunde, schließt euch an, wir wollen plötzlich auf sie einfallen, vielleicht gelingt es, durchzubrechen!“ Doch nur Georg vernahm diesen Befehl des Herzogs, denn die zwei andern Ritter hielten wohl zehn Schritte hinter ihnen den Eingang besetzt und waren schon mit den bündischen Reitern im Gefecht, die umsonst dieses ritterliche Paar zu durchbrechen und zu dem Herzog durchzudringen versuchten. Georg schloß sich an Ulerich an und wollte mit ihm auf den Doktor und die Knechte einsprengen, aber diesem war das Flüstern des Herzogs nicht entgangen. „Drauf, ihr Männer! der im grünen Mantel ist's; lebendig oder tot!“ rief er, drang mit seinen Knechten vor und griff zuerst an. Sein langer Arm führte einen fünf Ellen langen Spieß. Er zückte ihn nach Ulerich, und es wäre vielleicht um ihn geschehen gewesen, da er ihn in der Dunkelheit nicht gleich bemerkte, doch Hans kam ihm zuvor, und indem der berühmte Doktor Kahlmäuser nach der Brust seines Herrn stieß, war ihm die Art des Pfeifers tief in die Stirne gedrungen. Er fiel, so lang er war, mit Gebrüll auf die Knechte zurück. Sie stutzten, der Bauersmann schien ein schrecklicher Kämpfer, denn seine Art schwirrte immer noch in den Lüften, er bewegte sie wie eine Feder hin und her; sie zogen sich sogar einige Schritte zurück. Diesen Augenblick benützte Georg, riß dem Herzog den grünen Mantel ab, hing ihn sich selbst um und flüsterte ihm zu, sein Pferd zu spornen und sich über die Brüstung der Brücke hinabzustürzen, der Herzog warf einen Blick auf die hochgehenden Wellen des Neckars und hinauf zum Himmel. Es schien keine andere Rettung möglich, und er wollte lieber auf Leben und Tod den Sprung wagen, als seinen Feinden in die Hände fallen. Doch der Anblick, der sich ihm in diesem schrecklichen Moment darbot, zog ihn noch einmal zurück.

Die Knechte hatten die Speere vorgestreckt und drangen vor. Der Pfeifer stand noch immer, obgleich aus mehreren Wunden blutend, und schlug mit der Art ihre Speere nieder. Seine Augen blitzten, seine kühnen Züge trugen den Ausdruck von freudiger Begeisterung, und das Lächeln, das um seinen Mund zog, war nicht das der Verzweiflung, nein, seine mutige Seele erbebte nicht vor dem nahenden Tod, er blickte ihm mit stolzer Freude entgegen, als sei er der Kampfpreis, um den er so viele Sorgen und Gefahren auf sich genommen habe. Noch einen schlug er mit seiner starken Rechten zu Boden, da stieß ihm einer der Knechte von der Seite her die Hellebarde in die Brust, in diese treue Brust, die noch im Tod ein Schild für den unglücklichen Fürsten war, dem nie ein treueres Herz geschlagen hatte. Er wankte, er sank zusammen, er heftete das brechende Auge auf seinen Herrn. „Herr Herzog, w i r  s i n d  q u i t t!“ rief er freudig aus, und senkte sein Haupt zum Sterben.

An ihm vorüber ging der Weg der Knechte, die mit Freudengeschrei näher zudrangen — da warf sich Georg von Sturmfeder in die Mitte, seine Klinge schwirrte in der Luft, und so oft sie niederfiel, zuckte einer der Feinde am Boden. Er war der letzte Schild des Herzogs Ulerich von Württemberg; sank dieser noch, so war Gefangenschaft oder Tod unvermeidlich. Drum wandte er sich zum letzten Mittel. Er warf noch einen tränenschweren Blick auf die Leiche jenes Mannes, der seine Treue mit dem Tode besiegelt hatte. Dann riß er sein mächtiges Streitroß zur Seite, spornte es, daß es hoch aufbäumte, wandte es mit einem starken Druck rechts, und — in einem majestätischen Sprunge setzte es über die Brüstung der Brücke und trug seinen fürstlichen Reiter hinab in die Wogen des Neckars.

Georg hielt inne mit Fechten, er sah dem Herzog nach. Roß und Reiter waren niedergetaucht, doch das mächtige Tier kämpfte mit den Wirbeln, schwamm, arbeitete sich herauf, und wie die beste Barke schwamm es mit dem Herzog den Strom hinab. Dies alles war das Werk weniger Augenblicke, einige der Knechte wollten hinabspringen ans Ufer, um sich des kühnen Reiters zu bemächtigen, doch einer, der Georg am nächsten war, rief ihnen zu: „Laßt ihn schwimmen, an d e m ist nichts gelegen, das hier ist der grüne Vogel, das ist der grüne Mantel, den laßt uns fassen.“ Georg blickte dankbar auf zum Himmel! Er ließ sein Schwert sinken und ergab sich den Bündischen. Sie schlossen einen Kreis um ihn und ließen es willig geschehen, daß er abstieg und zu der Leiche jenes Mannes trat, der ihnen so schrecklich erschienen war. Georg faßte die Hand, welche noch immer die blutige Art festhielt. Sie war kalt. Er suchte, ob das treue Herz noch schlage, aber der tödliche Stoß der Lanze hatte es nur zu gut getroffen. Das Auge, das einst so kühn und mutig blickte, war gebrochen, geschlossen der Mund, der auch in den trübsten Stunden einen ungebeugten, frohen Sinn verkündete. Seine Züge waren erstarrt, aber noch schwebte um seine Lippen jenes Lächeln, das den letzten Gruß, den er seinem Herrn entbot, begleitet hatte. Georgs Tränen fielen auf ihn herab. Er drückte noch einmal die Hand des Pfeifers, schloß ihm die Augen zu und schwang sich auf, um den Knechten in ihr Lager zu folgen.

### 11.

Nach einem Marsch von beinahe drei Stunden näherte sich der Trupp der bündischen Knechte, den Gefangenen in ihrer Mitte, dem Lager. Sie hatten nicht gewagt, sich laut zu unterreden, aber ihre Mienen verkündeten großen Triumph, und Georgs scharfem Ohr entging es nicht, wie sie flüsternd den Gewinn berechneten, den sie aus dem Herzog im grünen Mantel ziehen würden. Ein freudiges Gefühl bewegte seine Brust, er glaubte hoffen zu dürfen, daß der unglückliche Fürst durch seine kühne Aufopferung Zeit gewonnen habe, sich zu retten. Nur der Gedanke an Marie trübte auf Augenblicke seine Freude. Wie groß mußte ihr Kummer schon gewesen sein, als sie die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bekam; er hatte ihr zwar durch treue Männer die Nachricht gesandt, daß er unverletzt aus dem Streit gegangen sei; aber wußte er nicht, daß die traurige Entscheidung von Württembergs Schicksal ihre Seele tief betrüben, daß ihre Blicke ängstlich dem Geliebten auf den Gefahren der Flucht folgen würden, daß ihre Sehnsucht zu jeder Stunde seinen Namen nenne und ihn zurückrufe?

Und durfte er hoffen, vom Bunde zum zweitenmal so leicht entlassen zu werden, wie damals in Ulm? Gefangen mit den Waffen in der Hand, bekannt als eifriger Freund des Herzogs mußte er nicht fürchten, einer langen Gefangenschaft, einer grausamen Behandlung entgegenzugehen? Die Ankunft an dem äußeren Posten des Lagers unterbrach diese düstern Gedanken. Die Knechte schickten einen aus ihrer Mitte ab, um die Bundesobersten von ihrem Fang zu benachrichtigen und Befehle einzuholen, wohin man ihn führen solle. Es war dies eine peinliche Viertelstunde für Georg; er wünschte womöglich mit Frondsberg zusammenzutreffen, er glaubte hoffen zu dürfen, daß dieser edle Freund seines Vaters ihm seine gütigen Gesinnungen erhalten haben möchte, daß er ihn zum wenigsten billiger beurteilen werde als Waldburg Truchseß und so mancher andere, der ihm früher nicht günstig war.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Russische Stichproben.*)

### I.

**Als der Krieg kam.**

Die Regierung Nikolaus II ruhte sich auf den Lorbeeren aus. Die Revolution war unterdrückt. Die Freiheiten, die man sich in einer Stunde der Schwäche hatte abtrotzen lassen, waren zurückgenommen, die Presse war erdrosselt. Die Gesellschaft schwieg. Die gehorsame Duma trottelte auf ihrem Platz, mit „positiver“ Arbeit beschäftigt. Die Gerichte vollendeten die Liquidation der Revolution. Die Dinge standen so günstig, daß die Regierung sich sogar den Luxus des mittelalterlichen Prozesses B e l i s erlauben durfte. Nur das ungehorsame Proletariat von Petersburg störte noch die Ruhe Nikolaus II. Es streikte und im Juli 1914 baute es Barrikaden. Aber die treue Armee wird leicht mit dem inneren Feind fertig.

Da bedeckt sich auf einmal der Himmel mit schweren Wolken, aus denen sich der Krieg mit Deutschland entlädt. Petersburg erlebt unruhige Stunden. Im Baltischen Meer erscheint die deutsche Flotte. Libau wird bombardiert. Die Regierung wird verwirrt. In Erwartung einer Landung in Finnland wird der Hafen Hange gesprengt. Finnland wird vom Militär überflutet. Der Stadtpräfekt läßt Bekanntmachungen anschlagen, in denen er die Arbeiter einlädt, gegen hohen Lohn an den Erdarbeiten in der Umgebung von Petersburg teilzunehmen. In aller Eile wird Petersburg mit Laufgräben versehen. Der große Schuwaloffsche Park an der finnischen Eisenbahn wird gefällt. Dieser hastigen Tätigkeit der Behörden entspricht die Konfusion der öffentlichen Meinung. Alle Welt erwartet das entscheidende Wort Englands. Unterdessen verkündet die Regierung, die ihrer Sache nicht mehr sicher ist, der Gesellschaft „Freiheiten“. In aller Eile wird ein Manifest geschrieben, das die Amnestie und die Gleichberechtigung verkünden soll. Personen, die Verbindungen in der Bureaukratie besitzen, sahen den Text mit eigenen Augen. Von Tag zu Tag, von Augenblick zu Augenblick wird seine Verkündigung erwartet. Die Gesellschaft schweigt. Nur die Huligams der Straße, die Straßenjungen und anderer Pöbel veranstalten mit der „Gesellschaft der slawischen Einigung“ Kundgebungen. Kaum aber hat England Deutschland den Krieg erklärt, so hat die Regierung sich wiedergefunden. Das Manifest über Gleichberechtigung wird unter das grüne Tuch gelegt. Es beruhigt sich auch die sogenannte öffentliche Meinung. Im Kriegsmanifest fordert der Zar auf, die inneren Zwistigkeiten zu vergessen. Und die öffentliche Meinung vergaß sie tatsächlich. Sr. Majestät allergetreueste Opposition (die konstitutionellen Demokraten) verkündeten durch den Mund ihres Führers und mit ihr in Uebereinstimmung die Radikalen: Es sei unwürdig, jetzt während der Kriegszeit um Freiheiten zu handeln. Im übrigen, erklärten sie, führe Rußland den Krieg in einer so anständigen Gesellschaft, wie die französische Republik und das freie England; diese Gesellschaft aber lege ja Verpflichtungen auf . . . Sowohl Frankreich wie England würden die russische Regierung zwingen, im Innern allerlei Freiheiten einzuführen.

Sehr gelegen kam um diese Zeit das russische Publikum aus den deutschen Badeorten zurück, das den Deutschen die Unbequemlichkeiten einer Reise während der Kriegszeit nicht hat verzeihen können. Es verbreitete die unsinnigsten Gerüchte über deutsche Brutalitäten russischen Reisenden gegenüber. Die Zeitungen bauschten diese Gerüchte ungeheuer auf. Die Kriegszensur, die die Arbeiterzeitungen unterdrückte, begünstigte die gelbe Presse in ihrer Hetze gegen alles Deutsche. So begann der wilde Kriegstanz des Nationalismus in der Presse und in der „Gesellschaft“. Alle Begriffe wirbelten durcheinander. Alle politischen Kränkungen wurden vergessen. Man konnte Regierung, Staat, Armee und Volk nicht mehr auseinander halten. Als das alles in einen Topf geworfen war, stand schließlich das Slawentum dem Militarismus entgegen, unter welchem selbstverständlich **n u r  d e r  d e u t s c h e  M i l i t a r i s m u s** zu verstehen war.

**Die russische Freiheit in Galizien.**

. . . Die russische Regierung führte den „Befreiungskrieg“ in der Weise, daß sie die **B e v ö l k e r u n g** G a l i z i e n s der Freiheiten beraubte, die ihr in Oesterreich-Ungarn zustanden. Sie rottete alles aus, was das Volk des eroberten Gebietes an seine früheren Rechte erinnern ließ. Sie schloß die polnischen Schulen und die polnischen Buchhandlungen. Sie unterdrückte die polnischen Zeitungen. Darauf unternahm sie es, der Bevölkerung die Wohltaten des russischen Staates und der russischen Kultur zu spenden. Zunächst schickte sie mit den Segnungen der alleinseligmachenden Religion den Bischof E l o g i u s, der als Anhänger der schwarzen Hundert bekannt ist. Nachdem er den Ruthenen erklärt hatte, daß die orthodoxe Kirche die uniatische nicht anerkenne, sandte dieser heilige Mann mit Unterstützung des Generalgouverneurs B o b r i n s k y an die uniatischen Geistlichen ein Ultimatum. Sie sollten sich entweder sofort zum Heil der Orthodoxie bekennen, oder nach dem Gouvernement Tomsk in Sibirien verbannt werden. So wurden denn Hunderte uniatischer Geistlichen nach Sibirien verschickt, während ihre Gemeinden mit Gewalt zur Orthodoxie bekehrt wurden. Hinter der schwarzen Brüderschaft des Bischofs Elogius stürzte sich über Galizien die offene und die geheime Polizei. Zum Polizeipräfekt von Lemberg wurde S k a l o m ernannt, der sich in Kiew durch Bestechungen und Fälschungen im Amte einen Namen gemacht hatte. An der Spitze der politischen Polizei erschien der berüchtigte G r ä g u s, der berühmte Organisator des Foltermuseums in Riga. An der Spitze der Ochrana stand der nicht minder berüchtigte Gendarmerie-Rittmeister T e r e s t s c h e n k o f f, der sich durch die Niedermetzelung der Arbeiter an der Lena einen Namen gemacht hatte. Dieses Gesindel brachte in Gefolgschaft der zarischen Armee nach Galizien die Grundsätze der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Rechts, wie die demoralisierte Presse täglich und stündlich ebenso hartnäckig wie lügenhaft wiederholte. So wurden den Polen die Versprechungen des Manifestes des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch verwirklicht.

Gegenüber den Juden trat die Regierung noch energischer auf. Sie konfiszierte einfach deren Ländereien und verschickte die Besitzer nach Sibirien.

Es versteht sich von selbst, daß vom ersten Tage der Einführung der russischen Staatsordnung in Galizien die Bestechungen und Erpressungen der Beamten um sich griffen. So hat Skalom den Tag seines Amtsantritts als Polizeipräfekt von Lemberg dadurch gefeiert, daß er das Hotel schließen ließ, in dem er vorher gewohnt hatte, ohne einen Pfennig bezahlt zu haben. Der Hotelbesitzer, der die russische Staatsordnung noch nicht kannte, machte sich auch noch dadurch mißliebig, daß er die Forderung des Herrn Skalom ablehnte, diesem 5000 Rubel zu bezahlen für das Recht, den Betrieb weiterzuführen.

**Korruption daheim.**

Während die Regierung so in dem okkupierten Gebiet wirtschaftete, feierte die Bureaukratie im Inlande die schlimmsten Orgien. Die Mißwirtschaft der Tschinowniks stieg mit der Ausdehnung des Krieges. Die Intendantur, die Artillerieverwaltung, das Rote Kreuz und ähnliche Institutionen, auch solche, die unter dem Protektorat verschiedener öffentlicher Körperschaften standen, bereicherten sich zynisch. Jede Spur von Schamgefühl wurde abgestreift. Die Vermittler zwischen diesen Instituten und den Lieferanten entwickelten eine emsige Tätigkeit. Besonders regsam in diesem Geschäft zeigten sich verschiedene Damen der Gesellschaft; sie kamen ohne weiteres zu den Lieferanten, den Kaufleuten und Fabrikanten und trugen ihnen Geschäfte an. Allgemein bekannt sind Fälle, daß Kommissionen, die aus Generalen der Artillerie sich zusammensetzten, Metallhändler zu sich einluden und diesen unter der Bedingung einer Beteiligung am Geschäft Preise anboten, die höher waren, als die zuvor von den Kaufleuten selbst verlangten. Als einige Herren an das Rote Kreuz mit dem Angebot kamen, Arzneimittel zu liefern, wurde ihnen bedeutet, sie sollen sich an einen bestimmten Vermittler wenden. Den Kaufleuten, die mit solchen Antworten abzogen, folgten auf dem Fuße die „Damen“ und die Vermittler, die ihnen erhöhte Preise anboten. Die Geschäfte mußten entweder unter Beteiligung dieser Vermittler abgeschlossen werden oder sie kamen überhaupt nicht zustande.

•

Schauerliche Zustände deckte der Kongreß der Bürgermeister in Moskau im Juni d. J. auf. Unter anderem erzählte der B ü r g e r m e i s t e r  v o n  A r c h a n g e l s k folgende pikante Geschichte: Er hatte es im Anfang des Krieges übernommen, für die Regierung innerhalb eines Monats eine Million Pud Steinkohle nach Archangelsk frei Schiffbord zu liefern. Der Auftrag wurde von ihm rechtzeitig erledigt, aber die Staatsbeamten hatten es versäumt, die Ausladung der Steinkohlen zu organisieren. Sie schlugen deshalb dem Bürgermeister vor, auch die Ausladung zu besorgen. Da das dem Bürgermeister unmöglich war, empfahl er den Staatsbeamten einen Ingenieur für das Geschäft der Ausladung. Die Behörden konnten sich aber mit diesem Ingenieur nicht einigen, denn die Herren Staatsbeamten verlangten von ihm zu ihren eigenen Gunsten 20 Prozent der Kosten. Und so war denn die Steinkohle bis zum Juni noch immer nicht ausgeladen worden. Als der erwähnte Bürgermeister dem Minister der Kommunikationsmittel, Herrn R u c h l o f, diese Geschichte erzählte, griff sich dieser mit beiden Händen an den Kopf und rief aus: „Was sollen wir tun? In Rußland sitzt überall ein Dieb auf dem andern.“

*) Aus Nr. 1 der neuen sozialistischen Halbmonatsschrift D i e  G l o c k e (Herausgeber P a r v u s), M ü n c h e n. Verlag **f ü r  S o z i a l w i s s e n s c h a f t  G. m. b. H.**, Altheimereck 19.

---

## Kleines Feuilleton.

**Die Schuhchen.**

Ein Mitarbeiter des Berliner Vorwärts erzählt u. a. folgendes Geschichtchen aus dem Felde: Nach harten Tagen in vorderster Stellung waren sie wieder einmal in Reserve gekommen. Und ihrer vier, fünf hatten auch Urlaub erhalten, um einen Besuch in dem nahen Städtchen zu machen. Da zogen sie nun ausgelassen lustig los, um sich einen „vergnügten Tag“ zu erlauben. „Eine Löhnung geht heute drauf, ich ...... drauf, zum Donnerwetter!“ schrie Wehrmann Schulze, und sein Freund Piesecke sagte: „Man immer los, Hermann. Du sollst es dir auch einmal wirklich leisten können. Du hast ja schon ganze Vermögen nach Hause geschickt.“ „Na, so ganz schlimm ist es ja nicht. Heut wollen wir mal leben!“ Als sie abends nach Hause kamen, war Hermann Schulze ein ganz klein wenig angeheitert. Dafür aber brachte er etwas aus der Stadt mit ...., sein Gesicht glänzte vor Vergnügen, und mit Stolz sagte er jedem, ob er sehen wollte oder nicht, seinen Schatz. Ein Paar Schuhchen waren es; schwarze, kleine Kinderschuhchen. Er streichelte und liebkoste sie. „Ist das nicht ein feines, zartes Lederchen? Und bloß vier Mark! Zu Hause kosten sie jetzt mindestens fünf, sechs. Passen werden sie sicherlich. Das Mädchen hat man so kleine Füßchen. Und schwerer als ein halbes Pfund sind sie auch nicht; man kann sie ganz bequem schicken. Was die Alte bloß sagen wird, wenn sie das Paketchen kriegt? An so was denkt sie gewiß nicht. Tja, wie weich die Schuhchen sind! So was hat die Kleine, glaub' ich, überhaupt noch nicht gehabt. Faß' mal an!... Als ich die Dingerchen da im Fenster sah, sagte ich mir gleich: Hermann! sagte ich mir, das ist was für dich! Nun möchte ich bloß noch dabei sein, wenn die Alte das Paket auspackt ... Nee, Mensch, ich freu' mich wirklich, daß ich auf den Gedanken gekommen bin. So 'nen Spaß hab' ich schon lange nicht gehabt. . . .“ So schwatzte er den ganzen Abend hin und her. Und auch den ganzen folgenden Tag lebte er noch seinen Schuhchen. Da packte er sie sorgfältig in einen Karton und brachte sie zur Schreibstube. Und rechnete sich aus, wann sie zu Hause sein könnten. Und war so närrisch vor Vergnügen, als sich dabei ergab, das Päckchen würde wahrscheinlich gerade am Sonntag in die Hände seiner Frau gelangen. Ja, schließlich zehrte er noch die ganze Woche von seinem Einkauf. Und zweifellos, die Sache wird ihm auch späterhin noch viele frohe Erinnerungen gewähren. Und er war wohl wirklich schlau, als er sein Geld statt für ein paar Flaschen Alkohol für jene kleinen Kinderschuhchen ausgab.

**Zur Aussprache polnischer Namen.**

In den Berichten vom östlichen Kriegsschauplatze stoßen die Leser fortgesetzt auf Namen, die ihnen unaussprechlich erscheinen. In Wirklichkeit ist die Aussprache des Polnischen nicht schwieriger als die jeder anderen fremden Sprache und nur die fremdartige Schreibweise verursacht dem deutschen Leser die Schwierigkeiten. Bei Beachtung folgender Angaben vermag jeder, polnische Worte annähernd richtig zu sprechen. Zunächst sei bemerkt, daß im Polnischen **s t e t s  d i e  v o r l e t z t e  S i l b e** betont wird. Dann merke man sich folgende Lautangaben:

c = tz
ck = tzk
z = s
sz = sch
cz = tsch
szcz = schtsch

rz gleicht dem J in Journal und dem g in genieren,
ch wird immer wie in ach, nicht wie in ich gesprochen.
Die Endsilbe ow wird meistens uw gesprochen.

Man spricht also ungefähr:

| | |
|---|---|
| Szereszowo | Schereschowo |
| Zloczow | Slotschuw |
| Pomorzany (siehe rz) | Pomoschany |
| Bialowieska | Bjalowjeska |
| Przemysl | Pschemischl |
| Kozawa | Kosawa |
| Luck | Lutzk |
| Buczacz | Butschatsch. |

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150902-10/fragment/page=0005

# Halle und Saalkreis.

Halle, den 2. September 1915.

**Renten dürfen nicht vom Lohn abgezogen werden.**

Bei den städtischen Unternehmungen ist es üblich, daß den Arbeitern irgendwelche Renten, die sie erhalten, vom Lohn abgezogen werden. Das ist ein Verfahren, das sonst bei keinem Privatunternehmer üblich ist. Der Maurer R., der ebenfalls eine Unfallrente erhält, wurde vom Gas- und Wasserwerk zur Arbeit eingestellt. Es wurde dabei ohne jeden sonstigen Vorbehalt ein Stundenlohn von 45 Pf. vereinbart. Bei den folgenden Lohnzahlungen wurde ihm aber gleichwohl der Lohn um den Betrag der Unfallrente gekürzt. Alle Proteste hiergegen waren vergeblich. Der Arbeiter verließ dann die Beschäftigung. Insgesamt waren ihm 33,97 Mk. zu Unrecht abgezogen worden. Da auch Mahnungen an den Magistrat erfolglos blieben, erfolgte durch das Arbeitersekretariat Halle Klage bei dem Amtsgericht. Dieses setzte auch einen Verhandlungstermin an, doch erkannte vor Eintritt in die Verhandlungen der Vertreter des Magistrats die Forderung an und zahlte die 33,97 Mk. sofort aus.

Damit ist die Unzulässigkeit des Verfahrens selbst eingestanden worden. Da die Abzüge, wie es heißt, auf Grund eines Magistratsbeschlusses gemacht wurden (!?), wird dieser hoffentlich nunmehr aufgehoben.

**Müssen Handwerkslehrlinge nachlernen?**

In den meisten Lehrverträgen befindet sich eine Klausel, wonach Versäumnisse des Lehrlings, die vier Wochen überdauern, nach Ablauf der Lehrzeit nachgeholt werden müssen. Während der ersten Kriegsmonate sind nun viele Lehrlinge nicht beschäftigt worden, weil ihre Lehrmeister zum Kriegsdienst eingezogen worden waren oder keine Aufträge hatten und deshalb ihre Werkstätten schließen mußten. Die Lehrlinge traf also keine Schuld an der Versäumnis ihrer Lehrzeit. Trotzdem machen sich Bestrebungen geltend, die Lehrlinge zum Nachlernen der versäumten Zeit zu verpflichten. Das wäre aber eine ungeheuerliche soziale Ungerechtigkeit. Die Lehrlinge sind schon durch die mangelhafte Ausbildung geschädigt, die durch eine längere Beschäftigung über die Lehrzeit hinaus beim Fehlen geeigneter Arbeit und fähiger Ausbildungskräfte nicht wettgemacht werden kann. Jetzt will man den jungen Leuten obendrein zumuten, daß sie noch über die Lehrzeit hinaus für das schmale Kostgeld arbeiten.

Jetzt haben sich die Handwerkskammern zu dieser Frage geäußert. Der Handwerks- und Gewerbekammertag hatte an alle Kammern eine Umfrage gerichtet, wie sie sich zum Nachlernen der Handwerkslehrlinge, die wegen des Kriegs einen Teil der Lehrzeit versäumt haben, stellen. Darauf sind 52 Antworten eingegangen. Acht Kammern verlangten ein unbedingtes Nachlernen der versäumten Zeit. Von sechs Kammern wurde der Vorschlag gemacht, den Ausfall der Gesellenprüfung für ein Nachlernen maßgebend sein zu lassen. Allgemein gültige Entscheidungen sollte man nicht treffen, die Kammer muß vielmehr jeden einzelnen Fall prüfen. Elf Kammern verlangten eine gütliche Regelung dieser strittigen Angelegenheit, und zwar dahingehend, daß entweder nur bei einer Versäumnis über drei bis sechs Monate ein über das Vertragsverhältnis hinaus längeres Verweilen in der Lehre gefordert oder nur die Hälfte der versäumten Zeit auf die Dauer der Lehre angerechnet wird. Als Begründung hierfür wird angeführt, daß ein Verschulden des Lehrlings nicht vorliege und sich keine gesetzliche Handhabe dafür finden lasse, dem Anspruch, die versäumte Zeit der Lehre nachzuholen, Geltung zu verschaffen.

Sechzehn Kammern vertraten den allein richtigen Standpunkt, daß von der Forderung des Nachlernens überhaupt keine Rede sein könne.

Wenn wegen der Kriegswirren ein Lehrling nicht ordnungsgemäß auslernt, dann kann unmöglich er oder seine Eltern die Folgen tragen. Sollen denn an den Armen schließlich alle wirtschaftlichen Opfer des Krieges allein hängen bleiben? Es darf ehrlicher- und anständigerweise nichts andres geben, als daß dem Lehrling die Zeit des Krieges auf seine Lehrzeit voll angerechnet wird. Glaubt man, daß er nachlernen muß, um die Gesellenprüfung zu bestehen, dann soll der Meister ihm während dieser Zeit mindestens den vollen Gesellenlohn zahlen. Wenn die Schüler höherer Lehranstalten, wenn Referendare, Lehramtsbewerber, Kandidaten der Medizin usw., ohne richtig „ausgelernt" zu haben, Notexamina machen, wenn man plant, den Kriegsfreiwilligen der höheren Schulen die Kriegszeit auf den Schulbesuch anzurechnen, ihnen eventuell die Universitätsreife zu schenken, dann wäre es eine soziale Ungerechtigkeit, ausgerechnet die armen Handwerkslehrlinge, die ein Opfer des Kriegs in ihrer Lehrzeit wurden, dafür noch an Zeit und Verdienst büßen zu lassen. Die Eltern von Lehrlingen tun gut, sich auf nichts einzulassen, sondern nach dem Lehrvertrag die Lehre zu der darin vereinbarten Zeit zu beendigen.

**Verwertet die Birnen!**

Im neuesten Hefte der Kriegskost schreibt K. Weinhausen: Voraussichtlich wird sich die zurzeit auf den Großstadtmärkten schon recht große Zufuhr von Birnen in der nächsten Zeit noch erheblich steigern. Da die jetzt reifenden Birnensorten von sehr geringer Haltbarkeit sind, besteht die Gefahr, daß bei vorübergehendem Ueberangebot erhebliche Mengen ungenützt bleiben. Es sei deshalb darauf hingewiesen, wie wichtig es jetzt gerade ist, möglichst viel Birnen zu konsumieren. Birnen können zu Fruchtsuppe verarbeitet werden. Birnen und Kartoffeln, Birnen und Klöße, Birnen und Reis sind vorzügliche Gerichte. Neben dem Frisch-Verbrauch denke man auch an die Verarbeitung zu Dauerware. Das Trocknen der Birnen ist ohne kostspielige Einrichtungen leicht durchführbar. Es brauchen nur einige Holzrahmen mit engmaschigen Drahtnetzen bespannt zu werden, um vorzügliche Hurden zu erhalten. Diese Hurden können auf dem Herde, (auf 4 Ziegelsteinen) im Backofen oder auch vorzüglich im Bratofen aufgestellt werden. Die Temperatur soll durchschnittlich 100° betragen. Zu Beginn darf sie etwas höher sein, wohingegen zum Schluß die Temperatur zu vermindern ist. Je nach der Größe werden die Birnen halbiert oder geviertelt und so in einer Schicht auf den Hurden gleichmäßig aufgelegt. Herbe Kochbirnen ergeben noch ein vorzügliches Produkt, wenn sie vor dem Trocknen so lange in Zuckerwasser (1 kg Zucker auf 1 l Wasser) vorgekocht werden, bis sie glasig aussehen. In Ermangelung von Hurden sind auch Kuchenbleche brauchbar. Neben dem Trocknen soll natürlich auch das Einmachen und die Bereitung von Marmelade durchgeführt werden.

---

* **Wiedereröffnung des Jugendheimes.** Da die Abende jetzt wieder kühler werden und auch die zunehmende Dunkelheit den Aufenthalt im Freien nicht mehr so angenehm erscheinen läßt, soll das Arbeiter-Jugendheim, Steinweg 13, als Pflegestätte der Geselligkeit wieder geöffnet werden. Am kommenden ersten September-Sonntag, abends 7 Uhr, wird das Heim wieder eröffnet werden, wozu die Leser der Arbeiterjugend und die den Gewerkschaften angehörenden Jugendlichen willkommen sind.

* **Auf die Volksvorstellung im Stadttheater,** die am nächsten Sonntag nachmittag stattfindet, sei hiermit nochmals besonders hingewiesen. Zur Aufführung kommt das nette Lustspiel Dr. Klaus. Eintrittskarten im Preise bis zu 65 Pf. sind nur noch bis Freitagabend im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, zu haben.

* **Der Bauausschuß** beschloß in seiner gestrigen Sitzung die Errichtung eines Schülerbades in der Talamtsschule. Die Kosten betragen 8000 Mk. Damit bekommt die letzte, noch nicht versorgte Schule ihr Schülerbad. Ueber eine Beschwerde des Schlossermeisters Matzsow wegen Vergebung von Lieferungen wurde Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Für Abtretung von 27 Quadratmeter Straßenland von Neubau des Hospitals in der Glauchaer Straße wurden 40 Mark für den Quadratmeter bewilligt. Eine Beschwerde gegen Kanalüberschwemmungen von Hausbesitzern aus der Blumenstraße soll dem Magistrat als Material überwiesen werden. Für Beschaffung eines Apparates zur Verarbeitung von Blut und anderen Abfällen zu Futtermitteln, der auf dem Schlachthof aufgestellt werden soll, wurden 10 000 Mark bewilligt. Die Baukosten der dafür notwendigen Baulichkeiten betragen 2100 Mark. Für Instandsetzungen von Fußböden in der Trotharschule wurden 2000 Mk. bereitgestellt.

* **Das eiserne Geld.** Die Reichsfinanzverwaltung ist bekanntlich vom Bundesrat ermächtigt worden eiserne 5-Pfennigstücke prägen zu lassen, und zwar, wie noch mitgeteilt wird, bis zum Betrage von 5 Millionen Mark. Demgemäß können also 100 Millionen eiserne 5-Pfennigstücke geprägt und in Umlauf gesetzt werden, wenn ein Bedürfnis dafür vorliegt. Spätestens nach 2 Jahren nach Beendigung des Krieges sollen die eisernen Stücke wieder aus dem Verkehr gezogen werden. Für die bestehenden 5-Pfg.-Automaten können die neuen Stücke, weil dicker, nicht benutzt werden, wenn die Einwürfe nicht entsprechend vergrößert werden; für sie müssen also Nickelstücke weiter benutzt werden. Eine Prägung eiserner 10-Pfennigstücke ist nicht beabsichtigt.

* **Ein Verkauf russischer Beutepferde** wurde von der Landwirtschaftskammer gestern morgen auf dem Grundstück Delitzscher Straße 20 abgehalten. Die Beutepferde, meist Ponys, doch auch einige Vollpferde (Fohlen), trugen im allgemeinen wenig Spuren des Krieges an sich, manche sahen sogar recht gut genährt aus. Die Ponys, zum Teil die reinsten Puppenpferdchen, gehörten meist zur Rasse der mongolischen Steppenpferde mit struppiger Mähne, ewig unruhigen Köpfchen und schlanken Beinen, die Schnelligkeit und Ausdauer verbinden. Sämtliche Pferde wurden verkauft, die Preise bewegten sich durchweg auf guter Höhe. Für Ponys wurden je nach Größe, Alter und Körperbau 150 bis 350 Mark ja darüber erzielt, Vollpferde ergaben bis zu 700 Mk. Zu nächster Zeit werden belgische Pferde zur Versteigerung gelangen.

* **Plakat-Wettbewerb für die Siedlungsgesellschaft Sachsenland.** Der Kriegervereein auf dem Pflug teilt uns mit: Die Siedlungsgesellschaft Sachsenland hat uns um Entwürfe für ein Plakat gebeten, in welchem den Kriegsinvaliden der Erwerb eines eigenen Heims nahegelegt wird. Das Plakat soll in den Lazaretten und in den Räumen der Ersatz-Regimenter, sowie der Organisationen vom Roten Kreuz ausgehängt werden. Es soll in markanter Zeichnung auf die Ansiedelung hinweisen. In der Zeichnung müssen die Worte der Ueberschrift: Kriegsbeschädigtenfürsorge der Provinz Sachsen verwendet werden. Als Plakatgröße werden (unverbindlich) etwa 20×25 cm Hochformat vorgeschlagen, davon kann die Zeichnung etwa ein Drittel bis die Hälfte einnehmen, während der übrige Raum für den Text frei bleiben muß. Die Siedlungsgesellschaft setzt für die Entwürfe eine Gesamtsumme von 200 Mark aus, deren Verteilung einem Preisrichterkollegium überlassen ist, das aus unseren Mitgliedern Jaeger, Klein und Schramme bestehen soll. Die Siedlungsgesellschaft Sachsenland behält sich vor, unter Zuziehung des Vorstandes des Vereins aus den preisgekrönten Entwürfen einen auszuwählen und diesen zur Verwendung zu bringen, für die übrigen Entwürfe nimmt die Siedlungsgesellschaft das Vorkaufsrecht in Anspruch. Die Entwürfe sind, mit Kennwort versehen und unter Beifügung des Namens des Einsenders in verschlossenem Umschlag, bis zum 14. September an Herrn Bergassessor Klein, Halle (Saale), Niemeyerstraße 12, einzureichen.

* **Stadttheater.** Freitag, den 3. September, abends 7½ Uhr, geht Kater Lampe, die bewährte Komödie von Rosenow zum ersten Male in Halle in Szene. Kater Lampe gehört derzeit zu den meist gegebensten Werken. Für Sonnabend ist Ibsens Nora festgesetzt, mit Fräulein Grand in der Titelrolle. Die Rolle des Helmer hat Herr Schauspieler Mehring aus Dessau übernommen. Als erste Volksvorstellung dieser Spielzeit wird Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, das Lustspiel Doktor Klaus zur Aufführung gelangen.

* **Die Wiederbelebung des Verkehrs.** Die Einnahmen der städtischen Straßenbahn betrugen im August 60 972,80 Mk., im gleichen Monat des Vorjahres 46 810,95 Mk., also mehr 14 161,85 Mk. Von Juni bis August dieses Jahres sind sie 11 065,20 Mk. geringer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. — Die Fahrgeldeinnahmen der A. G. G. Stadtbahn Halle betragen vom 1. bis 31. August 1915 95 740,25 Mk., im gleichen Zeitraum 1914 87 918,85 Mk., mehr 1915 7821,40 Mk. Es zeigt sich also, daß trotz der vielen Einberufungen im Vergleich zum ersten Kriegsmonat jetzt wesentlich mehr Geld verfahren wird.

# Stadt-Theater.

**Die Eröffnung der Spielzeit 1915-16.**

**Goethe: Der Faust-Tragödie erster Teil.** Die deutschen Theater haben im ersten Kriegsspielsahre die nicht geringen Schwierigkeiten und Bedrängnisse, die dieser furchtbarste aller Kriege unmittelbar nach seinem Ausbruche besonders auch vor ihnen aufgetürmt hatte, immerhin verhältnismäßig noch gut überwunden. Man hatte sich unter dem überwältigenden Eindrucke der ungeheuren Geschehnisse wieder einmal auf die „höheren Zwecke" der deutschen Schaubühnen besonnen und war, des edlen Strebens voll, an Werk gegangen, das Theater zu wandeln und zu veredeln, um es der „großen Zeit" entsprechend würdig zu gestalten. Da der Krieg das materielle Elend der Theater verschlimmert und im Grunde die Ursachen des geistigen nicht beseitigt hat, so konnten nur ganz verblendete Optimisten eine bemerkenswerte Wandlung erwarten. Gewiß es sind Auswüchse und üble Erscheinungen im Theaterwesen vorübergehend verschwunden, aber auch andere — besonders in der ersten Zeit des Krieges in Gestalt der „aktuellen" Kriegsmachwerke — an ihre Stelle getreten. Erfreulicherweise sind ja diese traurigen Erzeugnisse „literarischer" Geschmacksverirrung bald genug von dem furchtbaren Ernste des Krieges erdrückt worden.

Wenn, abgesehen davon, die deutschen Theater im ersten Kriegsspieljahre eine gewisse künstlerische Höhe eingehalten und auch sonst einigermaßen „durchgehalten" haben, so ist auch das ein Zeichen von jener Kraft und Größe, die Deutschland bis jetzt in diesem Kriege unbesiegbar machten und die ihm auch die Zuversicht auf den endgültigen Sieg verleihen. Inzwischen, wo der Krieg sozusagen zum Normalzustande ward, hat sich die Bedeutung des Theaters als eine Stätte der Ablenkung und inneren Erhebung gewiß nicht vermindert, denn die Zahl derer, denen die Kunst Trost und Erbauung in schwerem Leide bringen könnte, ist weiter zu Millionen angewachsen . . .

Für das Hallische Stadttheater bedeutet der Beginn des zweiten Kriegsspieljahres zugleich den Beginn eines neuen Abschnittes seiner Geschichte: die Leitung des Theaters ging von Max Richards in die Hände Leopold Sachses über, der am 1. September seine Tätigkeit mit fast durchweg neuem Personal aufnahm. Was ist selbstverständlicher, als daß sich an diesen Wechsel neue Hoffnungen und Erwartungen für das Stadttheater knüpfen. Direktor Sachse hat ja auch in großen Umrissen ein Programm aufgestellt, das, wenn es eingehalten wird, sehr viel Erfreuliches und einen neuen künstlerischen Aufschwung des Stadttheaters verspricht. Indes ist es immer gut, des Sprichworts zu gedenken: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Denn wie mancher scheiterte schon mit seinen besten Absichten an den Verhältnissen . . . Halten wir uns an das, was ist, so ist festzustellen, daß die neue Leitung in Bahnen künstlerischer Großzügigkeit und Einheit eintritt, die sich bis auf den einfach und geschmackvoll gehaltenen Theaterzettel erstrecken. Auch die angekündigten ersten Vorstellungen: nach Faust Ibsens Nora und von Rosenow die köstliche Komödie Kater Lampe zeugen von großzügiger künstlerischer Auffassung und dem anerkennenswerten Bestreben, in erster Linie literarisch wertvolle Stücke zu bieten. Den Theaterleiter in diesen Bestrebungen zu unterstützen, müssen sich allerdings die Theaterbesucher zur vornehmsten Pflicht machen; die minderwertigen Erzeugnisse stellen sich nur allzu leicht von selber ein!

Jedenfalls aber berechtigt die Eröffnungs-Vorstellung am Mittwoch zu den schönsten Erwartungen; auch in darstellerischer Hinsicht. Schon die Wahl von Goethes gewaltigem Lebensdrama, in dem sich höher Entwicklungsglaube und stärkster Erkenntnisdrang zu tiefster Lebenserkenntnis und herrlichsten dichterischen Offenbarungen verschmelzen, ist wie ein künstlerisches Bekenntnis des neuen Theaterleiters aufzufassen, das dadurch verstärkt wird, daß man die gedankentiefste Dichtung ungekürzt gab — eine Leistung, die an die Kraft der Darsteller wie an die Ausdauer der Zuhörer gleich hohe Anforderungen stellt. Daß die Theaterbesucher am Mittwoch — bis auf wenige — 5½ Stunden — bis um 12½ Uhr! — ausharrten, sprricht wohl am besten für die Vortrefflichkeit der Aufführung.

Als ihr Leiter hatte sie Direktor Sachse aufs feinste abgestimmt, und eine stilvolle Ausstattung wurde durch die zarte Abtönung stimmungsvoller farbenprächtiger Lichtwirkungen zu erhöhtem Eindruck gebracht. Auch sonst verriet die Vorstellung in jeder Weise die sichere Hand des kundigen Regisseurs, der die einzelnen Elemente zu straffer Einheit zusammenzuschweißen und damit höchste künstlerische Wirkung zu erreichen weiß.

Den Faust gestaltete Oskar Mehring vom Dessauer Hoftheater sehr eindrucksvoll. Besonders den Philosophen und Wahrheitssucher Faust gab er in tiefdurchdachter und verinnerlichter Darstellung, die durch eine große stattliche Bühnengestalt wirksam unterstützt wurde. Als Werber um Gretchens Liebe hätte man ihm dagegen gut und gern mitunter ein etwas lebhafteres Temperament wünschen mögen. Hans Friedrich führte sich in der Rolle des Mephistopheles als ein Darsteller von großer schauspielerischer Gewandtheit und mimischer Ausdrucksfähigkeit ein, der sich rasch in allen Sätteln zurechtfindet. Für die spöttische Ueberlegenheit und den kalten Zynismus des Teufels fand er treffliche und wirkungsvolle Ausdrucksmittel. Als eine Darstellerin von hervorragenden Fähigkeiten und durchaus eigener und selbständiger Auffassung erwies sich auch Johanna Mund als Gretchen. Daß sie entgegen der Tradition statt eines blonden, ein brünettes Gretchen gab, vermochte die Natürlichkeit, Schlichtheit, Anmut und Innigkeit, mit der sie die unschuldige und den ergreifenden Schmerz, mit dem sie die „gefallene" Jungfrau spielte und an die Herzen rührte, nicht abzuschwächen. Den trockenen Schleicher Wagner lieh Ludwig Mason das charakteristische Wesen, das Derb-Soldatische Adalbert Kriwat dem Valentin, die naive Einfalt Max Eckhardt dem Schüler, die lüsterne Verliebtheit Dora Tebicke der mannstollen Marthe. Die Studentenszene in Auerbachs Keller in ihrer derben Urwüchsigkeit wurde von Paul Foerster, Aug. Rösler, Karl Kruthoffer in meisterhaftem Zusammenspiel zu höchst ergötzlicher Wirkung gebracht. Alles in allem war die Aufführung, die reichen und anerkennenden dankbaren Beifall bei den Besuchern auslöste, ein verheißungsvoller Anfang, der uns von der neuen Theaterleitung noch manche schöne künstlerische Tat erwarten läßt.

# Gewerkschaftliches.

**Die Kriegslasten des Deutschen Buchdruckerverbandes.**

Das Buchdruckgewerbe zählte mit zu den Gewerben, die durch den Kriegsausbruch ungeheuer schwer infolge Arbeitslosigkeit zu leiden hatten. Die Verbandskassen mußten daher arg bluten. Nach einer statistischen Zusammenstellung im Korrespondenz für Deutschlands Buchdrucker hat der Buchdruckerverband für die Zeit vom 2. August 1914 bis 31. Juli 1915 insgesamt 3 257 478,17 Mk. an Familienunterstützung ausgegeben. Die Gesamtausgabe in allen Unterstützungszweigen betrug während dieser Zeit 4 813 285,20 Mk. Das sind ansehnliche Kriegslasten, welche sich die organisierten Buchdruckergehilfen auferlegt haben. Zum Heeresdienst wurden 36 900 (= 51,1 Prozent) Mitglieder einberufen, wovon 19 094 verheiratet sind.

**Die Arbeitslosigkeit in Dänemark**

ist jetzt wieder auf ihren normalen Stand herabgesunken, nachdem sie sich seit Ausbruch des Krieges auf einer außerordentlichen Höhe gehalten hatte. Wie das königl. statistische Amt in Kopenhagen mitteilt, sind am Ende des Monats Juni von 136 200 organisierten Arbeitern 4400 oder 3,3 Prozent arbeitslos gewesen, und man darf annehmen, daß dieser Prozentsatz im Laufe der Monate Juli und August noch weiter gesunken ist. Allerdings wird dieser verhältnismäßig günstige Stand der Arbeitslosigkeit zum Teil auch durch die vermehrte Einberufung zum Militär bewirkt; wäre dies nicht der Fall, steigerte sich der Arbeitslosenprozentsatz ganz sicher auf 10 bis 12. Voll beschäftigt ist eigentlich nur die Eisen- und Schiffsbau-Industrie; in diesen Berufen gibt es keine Arbeitslosen, dagegen beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen im Baugewerbe auf 3,2 Prozent.

# Allerlei.

**Ein starkes Erdbeben**

ist, wie aus Rom gemeldet wird, in Abezzano verspürt worden. Nur der erdbebensicheren Bauart der neuen Häuser, die seit dem letzten Erdbeben errichtet worden sind, sei es zu danken, daß größeres Unheil verhüten worden sei. Trotzdem befürchtet man, daß die Zahl der Opfer beträchtlich sei.

**Die Ernte durch Unwetter vernichtet.**

Der Lyoner Nouvelliste meldet: In der Gironde hat in den letzten Tagen ein schweres Unwetter gewütet. Der größte Teil der Ernte dieses Gebiets ist vernichtet worden. Der Schaden ist sehr groß.

**Der französische Sturzflieger Pegoud**

wurde getötet. Zwar werden die näheren Umstände seines Todes als „Dienstgeheimnis" betrachtet, doch verlautet mit großer Bestimmtheit, daß er bei einem Kampfe mit einem deutschen Flieger ums Leben gekommen sei. — Pegoud, der im Alter von 25 Jahren stand, erregte vor Jahren Aufsehen durch seine tollkühnen Sturzflüge, die er auch in einigen größeren Städten, so u. a. in Berlin, München, Hannover, vorführte. Er hat damit eine schwere Menge Geld verdient, und war auch insofern vom Glück begünstigt, als auch seine vermegensten Luftsprünge stets ohne Unfall abliefen. Jetzt scheint er nun seinen Meister gefunden zu haben.

**Ein witziger Zensor.**

In der letzten Nummer der Reichenberger Zeitung steht eine Notiz mit der Ueberschrift: Schweigen ist Gold! Alles übrige hat der Zensor gestrichen! Wodurch ihm gelungen ist, den Vorteil des Schweigens sichtbar zu machen!

**Kleines Allerlei.** Ein englischer Dynamitzug entgleist. Ein mit 7000 Pfund Dynamit beladener Zug ist bei Pinola (Kalifornien) entgleist. Die Ladung explodierte, drei Eisenbahnbedienstete wurden getötet und der Zug vollständig zerstört. — „Leichen so hoch!" Eine treffende Antwort erteilte, wie wir der Freisinnigen Zeitung entnehmen, auf dem Staatsbahnhof in Liegnitz ein russischer Kriegsgefangener zwei jungen Mädchen, die einen Gefangenentransport lachend anstarrten. Er rief laut: „Deutsche Frauen! Nicht lachen! Draußen liegen Leichen so hoch!" — Und er zeigte auf ungefähr einen halben Meter Höhe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191509 02-10/fragment/page=0006